Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 78 (1945-1946)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVIII. Jahrgang | Nº 50 | Bern, 30. März 1946

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon (031) 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

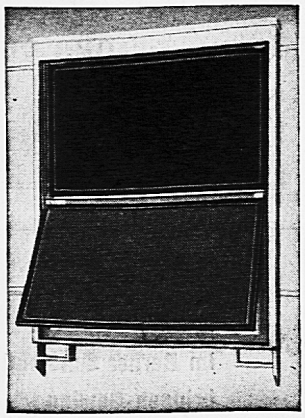
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

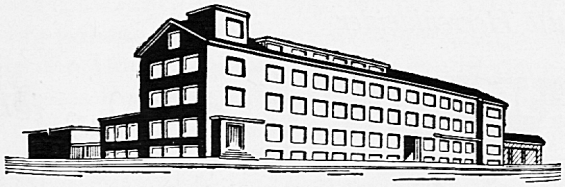
Inhalt - Sommaire: Ausblick — Staatsbürgerliche Erziehung — Vorfrühling — Zum Turnunterricht — Erklärung — Beratungsstelle für stellenlose Lehrkräfte — Deutsches Lehrerseminar des Kantons Bern — Bernisches Historisches Museum — Jugend singt alte Musik — Buchbesprechungen — Premier Sourire du Printemps — La loi sur les traitements des instituteurs au Grand Conseil — La fondation pour orphelins d'instituteurs — Dans les sections — A l'Etranger — Divers — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariates — Communications du Secrétariat

Wandtafeln
„Dauerplatte"
in allen Grössen
Klapp- und Fahnentafeln
Zug- und Drehgestelle
für die Wand und freistehend
Spezialprospekt zu Diensten
KAISER
3 & Co. AG., Bern, Marktgasse 39–41

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern
Jetzt wieder *Ponyreiten*
5 Sonntags von 10–12 und 14–17 Uhr

Selbstinserentin, sympathische, gepflegte Witwe natürlichen, frohmütigen Charakters, mit Vermögen, wünscht
Ehe-Bekanntschaft
mit Beamten mit liebevollem Charakter. Alter 48-55 Jahre, grössere Postur bevorzugt. 79
Vertrauensvolle Offerten unter *D 3381 Y an Publicitas Bern.*


Wandtafeln
aller Systeme
Schieferanstriche
grün und schwarz
Beratung kostenlos
Wandtafelfabrik
F. Stucki . Bern
Magazinweg 12
56 Telephon 2 25 33


Formschöne, gediegene Möbel kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus
219
Möbelfabrik A. Bieri A.-G., Rubigen
Telephon 7 15 83

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangverein Konolfingen. Nur 1. Chor. Uebung Samstag den 30. März, 14.45 Uhr.

Lehrergesangverein Frutigen - Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 3. April, 16.15 Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez.

Section de Porrentruy. *Chœur mixte.* Tous les membres du Chœur mixte de la section sont convoqués le jeudi 4 avril, au Séminaire de Porrentruy, local habituel, pour répétition.

Neue Handelsschule

Bern - Wallgasse 4 - Telephon 3 07 66

1. Vor- und Diplomkurse für Handel, Verwaltung, Sekretariat.
2. Vorbereitung für Bahn, Post, Zoll, Polizei.
3. Arztgehilfinnen-Kurse mit Diplomabschluss unter ärztlicher Leitung, Praktikum in Kliniken, Spitälern und bei Aerzten.
4. Berufswahlklasse mit Welschlandaufenthalt. Vorbereitung auf Handelslehre etc.
5. Vorbereitung auf Laborantinnen-, Hausbeamtinnen- und soziale Frauenschulen.
6. Kurs für Fremdenverkehr und Gastgewerbe. 26

Stellenvermittlung, Schulberatung, Prospekte.

Die bewährten Lehrmittel für den Geographie-Unterricht

von

KÜMMERLY & FREY, BERN

Schweiz. Volksschulatlas (26 Seiten)
Schweiz. Schulatlas (50 Seiten)
Schulkarte der Schweiz, 1 : 600 000 54
politisch / physikalisch } mit viel und wenig Schrift
Neue Reliefkarte der Schweiz für Schulen, 1 : 500 000
Industriekarte der Schweiz, 1 : 300 0000
Neue Weltwirtschaftskarte, 1 : 32 Mill.
Broschüre dazu (50 Seiten)
Schulwandkarte Europa, physikalisch-politisch, 1 : 3,5 Mill.

In Vorbereitung:
Wirtschaftsgeographische Karte der Schweiz, 1 : 300 000, bearbeitet vom Geographischen Institut der Universität Zürich. Mit Begleittext.

Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

Alleinstehende Frauen schätzen unsere Vorschläge zur gediegenen Heimgestaltung sehr

41

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42 211

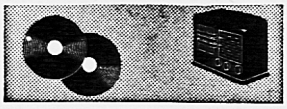
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

Zu verkaufen
Klavier
Schmidt-Flohr, braun, kreuzsaitig, gut erhalten. Modell III.
Kocher, Mittelstrasse 60, Bern
Telephon 2 57 64 82

PIANOS FLÜGEL
auch Miete, 221
Teilzahlungen sowie preiswerte Occasions-Instrumente
SCHMIDT-FLOHR A-G
MARKTGASSE 34 BERN



Gute Herrenkleider

SCHILD

Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG.
Tuch- und Deckenfabrik
Wasserwerkgasse 17 (Matte) BERN Telephon 2 26 12
2

Inserate
im Berner Schulblatt bringen Gewinn

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVIII. Jahrgang – 30. März 1946 | Nº 50 | LXXVIIIe année – 30 mars 1946

Ausblick

Von *Emil Schibli*

Wohin wir unsre Blicke wenden,
wir sehen nichts, als allerenden
der Menschheit jammervolle Not.
Die Strasse, die wir gehn ist dunkel,
kein golden sprühendes Gefunkel
verkündet uns das Morgenrot.

O nein, es ist nicht leicht zu leben;
umsonst scheint unser Mühn und Streben
und alles was wir tun, zu sein.
Was wir auch fassen, kommt ins Wanken.
Der Zweifel schwärzt uns die Gedanken
und jede Brücke bricht uns ein.

Wir schleppen wie Gefangne Ketten,
es will uns keine Hoffnung retten;
wir häufen stets nur Schuld auf Schuld.
Dennoch! Wir dürfen nicht verzagen
und müssen, was wir taten, tragen.
Harrt aus, o Freunde, habt Geduld!

Mag unsre Seele auch erschauern,
die Nacht kann ja nicht endlos dauern
und einmal wird es wieder licht!
Dann wollen wir die Augen heben
und ihnen allen Reichtum geben,
der strahlend aus dem Himmel bricht!

Staatsbürgerliche Erziehung

Rede von *Bundesrat E. Nobs*, gehalten an der Tagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil, am 26. Dezember 1945 im Rathaus in Bern.

Sehr geehrte Versammlung,
Liebe alte Freunde und Kollegen!

Demokratie ist an jedem neuen Tag eine neue Aufgabe. Jeder Tag kann ihr Erfolg bringen oder Versagen. Jedes Zeitalter und jede neue Wirtschaftsstruktur, jede grundlegende Aenderung in den Produktionsverhältnissen stellt das Problem neu und verlangt eine neue Lösung. So ist Demokratie immer wieder vor die Bewährung gestellt!

Demokratie ist bei weitem nicht die leichteste Regierungsform, sondern die schwerste. Sie stellt jedenfalls an die Mitglieder des Volkes die höchsten Anforderungen. Sie trägt dem menschlichen Bedürfnis nach Trägheit und Nichtinteressiertsein gar nicht Rechnung. Sie erfordert ernstes Bemühen. Dem souveränen Volk mutet sie die Mühe und Sorgfalt zu, sachliche Entscheide zu treffen. Ueber die Art, wie die schweizerische Demokratie sich mit diesen Schwierigkeiten auseinandersetzt, hat uns das Ausland viel Anerkennung gezollt. Ein Engländer, E. D. Simons, Mitglied des Stadtparlaments von Manchester, im Gebiete der Staats- und Gemeindeverwaltung ein sehr kenntnisreicher, bestausgewiesener Mann, hat in einem kurz vor dem letzten Weltkrieg erschienenen Büchlein « The smaller Democracies » die politischen Institutionen der skandinavischen Völker, Finnlands, Dänemarks und der Schweiz, einer sehr einlässlichen Prüfung unterzogen. Er hat in der Schweiz Gemeindeversammlungen beigewohnt und Ratsverhandlungen miterlebt und kommt zu dem enthusiastischen Schlussbefund:

« Das Schweizerland ist eine Schöpfung des menschlichen Willens. Es ist der Prototyp der westlichen Zivilisation und ihr Meisterwerk. »

Lord Bryce, der das schweizerische Parlament als die am meisten geschäftsmässige legislative Körperschaft der Welt bezeichnet und ihren Mangel an prunkhafter Rhetorik hervorgehoben und gerühmt hat, schrieb über die politische Reife des schweizerischen Staatsbürgers:

Die interessanteste Lehre, welche die Schweiz gibt, ist diese, dass die alte Uebung und die demokratischen Einrichtungen in ihrem Zusammenwirken im Durchschnittsbürger in einem Ausmass, wie es früher nie erreicht worden ist, jene Eigenschaften entwickeln, die den guten Bürger ausmachen: Scharfsinn, Mässigung, Gemeinsinn und Sinn für die Verpflichtungen gegenüber der Allgemeinheit. Weil dies in der Schweiz möglich war (so fährt Lord Bryce weiter), besteht in der Schweiz ein höheres Mass wahrhaftiger Demokratie als in irgend einem andern Land.

Das Rühmenswerteste, was er über die Schweizer in der Politik und öffentlichen Verwaltung sagt, mit denen er sich hat unterhalten können, ist dies: « I never heard one of them talk about what *I* have done. It was always *we!* » Nicht: *Ich* habe dies getan, *ich* habe jenes vollbracht, *ich* habe dies vorgekehrt und *ich* habe jenes vorgeschlagen und zu Ende geführt, sondern diese Schweizer antworten durchwegs mit dem gut demokratischen und so stolzen, kollektiven *Wir*. *Wir* haben es getan und vollbracht, *wir*, *wir* alle, *wir*, die Bürger dieser Gemeinde! *Wir*, die souveränen Bürger dieses Landes! *Wir*, die wir die Werke der Demokratie bauen!

Demokratie braucht nicht kleinlich und knauserig und spiessig zu sein! Sie ist durchaus des grossen Entschlusses fähig und des hohen Fluges der Gedanken und der Ziele. Als die Bürger von Florenz im Jahre 1294 dem Meister Arnulfa den Auftrag gaben, an die Stelle der baufälligen Stadtkirche den Dom zu bauen, geschah es mit dem Auftrag, dieses Bauwerk mit der höchsten Vollkommenheit und Schönheit auszustatten, da es der Wille der Bürger sei, « dass man die Hand nicht an ein Werk der Gemeinde legen dürfe, wenn man dabei nicht die Absicht habe, es so auszuführen, dass es der grossen Seele entspreche, welche aus den Seelen aller in einem einzigen Willen vereinten Bürger bestehe ».

Die Schweiz zählt zu den kleinsten, aber keineswegs einfachsten Staatswesen; ihre innere Struk-

tur, die es ermöglicht, drei Rassen, drei oder vier Sprachen, verschiedene Konfessionen und die verschiedensten Formen des wirtschaftlichen Lebens im Einvernehmen zu halten, ... ihr innerer Aufbau ist ungemein kompliziert und kunstvoll, etwa mit einer so miniaturhaften Maschine zu vergleichen, wie eine Uhr sie darstellt, ein Minimum im Ausmass, aber ein Maximum an Feinheit und Präzision ... So *sollte* es jedenfalls sein ... Damit man nicht sage, ich hätte mich einer argen Uebertreibung schuldig gemacht, will ich gleich beifügen, dass es wahr ist, dass sich auch die schweizerische Staatsorganisation vor völlig neue, sehr schwierige Aufgaben gestellt sieht, dass die Lösungen dafür noch nicht gefunden, jedenfalls noch nicht beschlossen sind, und dass wir gut tun, uns der Schwierigkeiten der Aufgabe bewusst zu sein. Das Lob der andern darf uns so wenig verblenden wie unsere eigene Einbildung. Nichts würde uns unfähiger machen, die neuen Probleme zu erkennen und zu lösen, als die gefährliche und überhebliche Eitelkeit, es sei schon alles zum Besten bestellt, wir seien ein Vorbild aller und hätten von keinem mehr etwas zu lernen.

Demokratie ist in der Schweiz nicht ein Kind des 19. Jahrhunderts, obgleich das 19. Jahrhundert, angefangen von der Helvetik über die Regeneration und die 48er Verfassung bis zur 74er Verfassung und bis zur Einführung des Initiativrechts des Volkes für die Bundesverfassungsänderungen im Jahre 1891, die Demokratisierung ein gewaltiges Stück vorwärts gebracht hat. Voraussetzung dazu war allerdings die Volksschule, denn wie hätten ohne die durch sie vermittelten Fähigkeiten Volksabstimmungen und schriftliche Volkswahlen, gar Verhältniswahlen oder Referendumsbegehren und Volksinitiativen durchgeführt werden können?

Freilich, die schweizerische Demokratie geht auf viel tiefere Fundamente zurück als jene bildungsmässigen des 19. Jahrhunderts. Ihr Herkommen verliert sich in vorgeschichtlicher Zeit. Tacitus berichtete bereits von den Versammlungen und Gerichtstagen der freien germanischen Männer. Der Ausdruck « Landsgemeinde » erscheint zum ersten Male um die Mitte des 15. Jahrhunderts, aber die Institution ist viel, viel älter. Da ist nun die Frage, ob die Stimme der vorgeschichtlichen Demokratie nicht als im Volksempfinden verankerte Kraft weiterwirkt, eine Kraft, die aus tieferen Quellen strömt als denjenigen der Schulbildung und politischen Belehrung unseres Zeitungen druckenden und Versammlungen durchführenden Zeitalters. Man wird es gewiss nicht bestreiten können, dass unsere Landsgemeinden so gut wie der skandinavische Ting getragen sind von dem ererbten Bewusstsein des Volkes, dass die höchste politische Macht bei ihm selber liegt, dass eine dementsprechende Organisation des öffentlichen Wesens allein dem Anspruch auf Würde des Menschen Genüge tun kann und dass so allein der Usurpation eines einzelnen oder einer Gruppe gewehrt werden kann.

Dass in weiten Gebieten der europäischen Völker die uralten demokratischen Grundlagen verschüttet und vergessen worden sind, gibt uns die ernste Mahnung auf den Weg, diese Erinnerung nicht verblassen zu lassen. Die reichsdeutschen Stämme des germanischen Volkes haben ihre einstige Demokratie nicht zu erhalten und zu entwickeln vermocht. Das germanische Volksrecht versank, gerade so wie die Freiheit der deutschen Städte im Mittelalter. Uebrigens kennt auch das italienische Mittelalter in seinen Städten den Kampf zwischen demokratischer und despotischer Gemeindeleitung. Selbst die russischen Städte waren im Mittelalter während geraumer Zeit ganz und gar demokratisch organisiert, bis die Tatareneinfälle, endlose Kriege und Verwüstungen alles zum Einsturz brachten, was als demokratische Errungenschaft sich in einer langen Entwicklung durchgesetzt hatte. Darum behaupte ich immer noch, dass die Diktatur als Herrschaft einer einzigen Partei keineswegs die dauernde politische Lebensform des russischen Volkes sei, dass es vielmehr eines Tages zurückzukehren begehre zu freieren Formen des öffentlichen Lebens, der Diskussion, der Presse, des Bücherdruckes, der Versammlungen und der politischen Organisationen, — zu Formen, die in der Tiefe der russischen Volksseele so gut wie in seiner geschichtlichen Vergangenheit begründet sind und die grossen Errungenschaften seiner Revolution keineswegs in Gefahr bringen werden.

Bleibe uns deshalb klar, dass die Erhaltung der Demokratie nicht eine Selbstverständlichkeit ist. Wer die Demokratie erhalten und stärken will, der muss selber dazu Hand anlegen. Noch berichtet Theodor Curti in seinem vor 60 Jahren erschienenen Büchlein über die Geschichte der schweizerischen Volksgesetzgebung, die zugleich eine Geschichte der schweizerischen Demokratie darstellt, darüber, wie im deutschen Volk eine dunkle Erinnerung an die verlorene Freiheit durch die Jahrhunderte wachgeblieben sei. Curti schreibt:

> Noch lange verweilte das deutsche Volksbewusstsein dankbar und sehnsüchtig bei jener rettenden Tat des alemannischen Stammes, welcher in den hochgelegenen Tälern, wo die Wasser des Rheins zuerst sich sammeln, den Schatz der deutschen Volksfreiheit in Sicherheit wie einen Nibelungenhort geborgen hatte. Wenn die rote Kuh unter der Schwarzwaldtanne brülle, dann werde Deutschland als freie deutsche Eidgenossenschaft erstehen — diese Prophezeiung hiess nichts anderes, als dass Deutschland frei sein werde, wenn ihm das von der Schweizerischen Eidgenossenschaft behauptete und erneuerte deutsche Volksrecht geworden sei — und den Wiedergewinn dieses Rechtes für das ganze Reich wollte ebenso der orakelhafte Ausspruch bezeichnen, dass Nürnberg einmal inmitten der deutschen Eidgenossenschaft liegen werde.

Nürnberg! Was für ein Begriff in der heutigen deutschen Katastrophe! Und wie weit der Weg zu einer deutschen Eidgenossenschaft! Der Hinweis mag uns zeigen, welcher Masslosigkeit der Verblendung und Verirrung wir entgangen sind, dank der demokratisch gebliebenen Grundorientierung unseres Volkes. Diese Erkenntnis mache uns keineswegs hochfahrend und eitel! Wir wissen es zu gut, dass in einem Zeitalter wie dem heutigen, mit seinen hohen sozialen Spannungen und Konflikten um und um auch unsere Demokratie keineswegs vor innerer oder äusserer Zerstörung gefeit ist! Liebe Freunde, wir werden die Demokratie nur dann behalten, wenn wir in der Erkenntnis ihres Wertes uns mit Ueberzeugung für sie einsetzen. Und nicht nur das: Wir

haben dazu beizutragen, dass sie mehr und mehr das Instrument werde, die sozialen Probleme befriedigend zu lösen, damit nicht die sozialen Probleme das zu ihrer Lösung untauglich gewordene Instrument zerstören. Ich bin gerade kein Pessimist. Ich setze mich aus einer tiefen Ueberzeugung für diese demokratische Entwicklung ein. Aber die Mahnung an den ganzen Ernst des Problems ist deshalb so nötig, weil manche die unheimliche Aktualität dieses Auftrages an unser Staatswesen noch nicht verstanden haben. Es ist wohl die Schicksalsfrage unseres Volkes in dieser Zeit.

Nichts tut uns so sehr not, als uns der Gebrechen und der Gefahren der Demokratie bewusst zu bleiben.

Die Mängel, die Aristoteles mit so viel Freimut der athenischen Stadt-Demokratie zum Vorwurf gemacht hat, sind auch die Mängel der Demokratie von heute. Diese Mängel sind die Mängel der menschlichen Natur. Sie waren und sind es in gleicher Weise beim souveränen Volk wie bei den von ihm auserkorenen Behörden. Diese Fehler und Gefahren zu kennen, bietet vielleicht einige Gewähr, sie in der Zukunft eher vermeiden zu können.

Ich nenne einige dieser Mängel:

Ein ungenügendes Wissen um die öffentlichen Angelegenheiten;

die Gleichgültigkeit vieler unserer Mitbürger gegenüber Interessen der Allgemeinheit;

gefühlsmässiges statt sachliches Entscheiden;

die Gefahr der Schlagworte und der Demagogie;

zeitweiliges Ueberwiegen der Person vor der Sache;

gelegentlicher blinder Personenkultus und schimpflich - undemokratische Führerbeweihräucherung einerseits und die ebenso schändliche Sucht nach unsachlicher, verlogener Personenverunglimpfung anderseits;

die Schmeichelei von oben nach unten und von unten nach oben;

übertriebener Partikularismus der politischen, wirtschaftlichen, territorialen, konfessionellen Gruppierungen;

die Schwierigkeit, bei der gegebenen Verschiedenheit der Ueberzeugungen und der Grundsätze und der Freiheit, sie beliebig zu propagieren, immer wieder die Verständigung zu suchen und finden zu müssen, wenn die widerstrebenden Kräfte sich nicht gegenseitig aufheben und das staatliche Leben und jede Entwicklung lahm legen sollen!

Von dem weisen Sokrates wird gesagt, dass er den Behörden und den Gesetzen im zivilen Leben und im Militärdienst derart gehorchte, dass er offensichtlich alle andern an Disziplin übertraf. In der athenischen Stadtrepublik, wie vor 170 Jahren übrigens auch in unserem Kanton Glarus, wurde die höchste Behörde während einer gewissen Zeit durch das Los bestimmt. In dem Prozess, der mit der Verurteilung des Sokrates zum Tode endete, beschuldigte ihn der Ankläger, er führe seine Schüler zur Verachtung der Gesetze, wenn er sage (es geschah dies gegenüber der entarteten Demokratie der Athener), es sei töricht, die Regierenden durch das Los zu bestimmen. Keiner wolle sein Leben einem durch das Los bestimmten Steuermanne anvertrauen oder in einem Hause wohnen, das von einem durch das Los bestimmten Baumeister gebaut sei.

Da antwortete Sokrates: « Betätige ich mich wohl besser politisch, wenn ich es ganz allein tue oder wenn ich mich darum bemühe, dass möglichst viele dazu imstande sind? Denn das ist das Richtige: Zuerst sich um die jungen Leute kümmern, dass sie möglichst gut werden, wie es sich ja auch gehört, dass der Bauer sich zuerst um die jungen Pflanzen kümmert und dann erst um die andern! »

Damit ist (400 Jahre vor unserer Zeitrechnung) die Mission des Erziehers in der Demokratie ausgesprochen. Trotz der uralten geschichtlichen Wurzeln der Demokratie ist Demokratie noch nicht eine Sache, die wir so sehr mit der Muttermilch in uns aufgenommen hätten, dass wir darüber keiner weiteren Belehrung und keines Nachdenkens, keiner Erfahrung und keiner Uebung bedürften!

Ich bin weit davon entfernt zu meinen, dass staatsbürgerliche Erziehung etwa allein oder in der Hauptsache Aufgabe des staatsbürgerlichen Unterrichts sei. Gewiss ist dieser unentbehrlich und sollte noch viel besser und wirkungsvoller gestaltet werden, indem man den Lehrenden wie den Lernenden besseres Werkzeug zur Verfügung stellt, als wir es bisher besessen haben. Obgleich in den letzten zwanzig Jahren einige ausgezeichnete Hilfsmittel entstanden sind, ist noch vieles besser zu machen. Das wäre ein Thema für sich. Die Methodiker des staatsbürgerlichen Unterrichts mögen sich damit befassen.

Aber die staatsbürgerliche Erziehung ist nicht allein eine Angelegenheit der Schulbank. Viele Väter, die in irgend einer Weise Politik machen und mit vielen Leuten politische Diskussionen führen, verstehen es nicht, mit dem eigenen Sohn und der eigenen Tochter über die öffentlichen Angelegenheiten in einer Weise zu sprechen, die für Sohn und Tochter anregend und erziehend wirken kann. Ausser der Familie sollten aber die öffentlichen Versammlungen, die politischen Versammlungen zumal, staatsbürgerlich erziehend wirken. Ganz besonders und gerade auch die Gemeindeversammlungen, aber auch die Versammlungen der Parteien, die Versammlungen der Wirtschaftsorganisationen, der Berufsorganisationen, der Sektionen des gewerblichen Verbandes, der landwirtschaftlichen Fachgruppe, der man angehört, der Gewerkschaften und besonders auch der Arbeitgeber-Organisationen und der grossen Wirtschaftsverbände. Sie alle, die in staatlichen und in wirtschaftlichen Dingen ein Wort mitreden, sind mitbehaftet mit Verantwortung. Welche Wirkung üben diese alle aus auf die Gesinnung ihrer Mitglieder? Sehen diese Verbände, diese Wirtschaftsgruppen noch das Ganze? Oder haben sie nur die eigene Gruppe vor Augen? Sind sie der Auffassung, dass in der staatspolitischen Auseinandersetzung jede masslose Uebertreibung, jede demagogische Entstellung ihre moralische Rechtfertigung finde im unheiligen Egoismus der Gruppe oder des Grüppchens? Sind nicht allzu viele immer und stets der Auffassung « L'Etat, c'est

moi», in dem Sinne, dass der Staat nur gerade einem Einzelinteresse diene und dieses dem Gesamtinteresse voranstellen dürfe?

Und dann das staatsbürgerliche Bildungsmittel der Presse? Sie werden von einem alten Zeitungsschreiber nicht erwarten, dass er jetzt die Zeitungen zu viel rühme oder zu viel kritisiere. Vor allem weiss er, unter welchen Schwierigkeiten die Zeitung entsteht, und dass der Zeitungsmann die Verantwortung für gar vieles zu tragen hat, woran er nicht schuld ist! Im übrigen gibt es auch da eine Entwicklung. Ich bin in den mehr als zwanzig Jahren journalistischer Tätigkeit sehr oft in die Lage gekommen, in den Bibliotheken schweizerische Zeitungen des letzten Jahrhunderts durchzublättern. In den bewegten Zeiten grosser Auseinandersetzungen schrieb man viel derber als heute. Die Verbalinjurie, das grobe Schimpfwort, war an der Tagesordnung. Erlauben Sie mir, an zwei der grössten Eidgenossen zu erinnern: an Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf! Wie sehr sind manche ihrer früheren politischen Auslassungen von grenzenlosem Hass und Leidenschaft entstellt! Ja, werden Sie fragen: Erträgt denn die Politik keine Leidenschaft? Haben in ihr die heisse Glut des Herzens, das Feuer der Begeisterung keinen Raum mehr? Hat nicht auch der Hass dem Bösen gegenüber seine moralische Rechtfertigung? Ich will das zugestehen und sagen, dass Erziehung wohl auch über Gefühle wirkt, dass sie das Herz bewegt und dass das nicht ihre schlechteste Seite ist, weil in der Welt der Empfindung stärkste Willensimpulse ihren Ursprung nehmen und die Fähigkeit geben, Opfer zu tragen, Aeusserstes zu leisten und politisch schöpferisch zu werden. Dennoch (so füge ich hinzu... und dieses «dennoch» ist mir zur Ueberzeugung geworden aus der Beobachtung der Mittel und Methoden, mit denen Faschismus und Nationalsozialismus hochgekommen sind) ... dennoch kann man mit der Lust des Hassens so wenig wie mit dem Bedürfnis nach unterwürfigster Führerverherrlichung eine wahrhaftige politische Erziehungsarbeit leisten. Das am allerwenigsten in der Demokratie, so verführerisch es für den politischen «Führer» sein mag, eine fanatisierte Schar oder Masse hinter sich zu haben, die alles glaubt und alles tut, was man von ihr verlangt und alles gutheisst, was der Chef du parti unternimmt. Die Erfolge der Massensuggestion mögen eine Zeit lang als ganz ausserordentlich erscheinen. Es zeigt sich aber gewöhnlich nach einer kurzen Frist, dass sie vor neuen wirtschaftlichen oder politischen Tatsachen, in Krisen und nach verlorenen Kriegen zerstieben wie der Nebel vor dem Wind und dass nichts zurückbleibt als Katastrophe und Katzenjammer. Das Herz und das Gefühl, die Begeisterung und die Leidenschaft *allein*, können auf die Dauer nicht gute Politik machen. Die kühle und sehr kritische Betrachtung der Dinge, die genaue Kenntnis und Erforschung tatsächlicher Verhältnisse, das vorurteilslose Abwägen der Gegebenheiten sind unerlässlich! Die sachliche und zuweilen auch die persönliche Auseinandersetzung bleiben uns nicht erspart. Eine kleine Statistik von drei Zahlen kann für die Erkennung und Lösung eines Problems viel wichtiger sein als der hitzigste rhetorische Erguss, selbst wenn er mit noch so viel literarischem und anderem Schmuck und Prunk höherer Bildung sich falscherweise ausgestattet hätte. Der wahre Staatsbürger ist aus dem gleichen Holz wie der staatsbürgerliche Erzieher, wirke er nun, wo es sei: Der wahre Staatsbürger muss ein gewisses Mass von Kenntnissen besitzen und kritischen Sinn. Er lässt sich nicht so geschwind ins Bockshorn jagen, auch nicht für irgend eine beliebige Chimäre fanatisieren! Der wahre Staatsbürger kennt sein Land und die Politik. Er ist guten Willens, kein schäbiger Egoist. Er weiss, was Verantwortung ist und nimmt Anteil an der Verantwortung für sein Land und Volk. Ihm ist nüchternes Denken angeboren. Der Gefühlsansturm eines Augenblicks vermag seiner Standfestigkeit nichts anzuhaben. Er hat Charakter, steht in der Stunde der Gefahr für seine Ueberzeugung ein und vermag ihr das höchste Opfer zu bringen. Hier beweist er, dass er Herz hat! Dabei liegt ihm kleinlicher Eigensinn gar nicht. Er weiss, dass wir in der staatlichen Gemeinschaftsarbeit immer wieder die Verständigung unter einander anzustreben haben. Gerade dazu braucht es oft den härtesten Entschluss der Selbstüberwindung und den grössten moralischen Mut! Dieses Beispiel zu geben, heisst den Bürger zur Demokratie erziehen! *Erziehen!* Nicht nur schulen! Wie viel mehr ist Erziehung doch als Schulung! Wohl sind Wissen und Können unerlässlich, aber das Höchste ist doch die Festigkeit und Zuverlässigkeit des Charakters.

Nicht jeder Lehrer kann einen guten Gesangsunterricht erteilen. Mit der allergrössten Verehrung denke ich an meinen Lehrer Hans Klee zurück ... und an sein vernichtendes Urteil über meine Unbeholfenheit am Schulklavier in der Harmonielehre oder seine höchst ungnädige Würdigung meines erfolglosen Bemühens, auch nur eine Terz rein herauszubringen: «Singen kannst nid scheen, aba laut!» Die Veranlagung ist Gnade der Geburt!

Es kann nicht jeder Lehrer einen guten staatsbürgerlichen Unterricht erteilen! Die Anlage ist ein Geschenk der Mutter Natur! Studium und Lust und Liebe zur Sache müssen das Uebrige vollbringen.

Wie steht es mit der Parteipolitik in der Schule? Die parteipolitische Polemik gehört nicht ins Schulzimmer. Der Sohn eines jeden Vaters soll, ohne Kränkung erlitten zu haben, das Schulzimmer verlassen können. Er soll zu seinem Lehrer in Achtung und Verehrung aufblicken können, gehöre dieser Lehrer zu welcher Partei es sei.

Sie erwarten von mir nicht, dass ich über die Methodik des staatsbürgerlichen Unterrichts spreche.

Die meisten von Ihnen wissen in diesen Dingen viel besser Bescheid als einer, der seit einem Dritteljahrhundert nur selten über die Schwelle einer Schulstube geschritten ist!

Sie wissen, dass staatsbürgerliche Erziehung viel mehr bedeutet als nur das Anhören wohl vorbereiteter Vorträge über die staatlichen Einrichtungen.

Es ist Ihnen zu gut bekannt, dass namentlich auf der Stufe der Fortbildungsschule dazu auch

einige Uebungen gehören, einige Versuche! Wenn sie schlecht gelingen, so zeigt dies, dass sie um so nötiger sind!

Der Versuch, eine Versammlung zu leiten.

Der Versuch, einen Antrag zu begründen.

Der Versuch, ein Protokoll zu führen (als gleichzeitige schriftliche Arbeit).

Der Versuch, eine anständige Eingabe an eine Behörde zu verfassen.

Der Versuch, einen Rekurs zu verfassen gegen eine behördliche Verfügung. Dazu muss man dem Schüler Beispiele solcher Verfügungen in die Hand geben.

Der Versuch, einen Zeitungsbericht über eine Versammlung zu schreiben.

Eine Anleitung zu geben, wie Abstimmungen durchzuführen sind. An ein paar gut gewählten Beispielen zu zeigen, was eine Eventual-Abstimmung ist!

Kein Gemeindepräsident entgeht einer solchen Aufgabe.

Zu wissen, dass vor jeder solchen Abstimmung das Verfahren ganz klar zu erläutern ist!

Auch die Dokumentierung der Schüler ist häufig nicht genügend: Bundesverfassung und Kantonsverfassung. Dazu das Gemeindegesetz und eine Anleitung über jene Vorschriften, die für unser alltägliches Leben Wichtigkeit haben, gehörten in die Hand eines jeden Gemeindebürgers und eines jeden Teilnehmers an staatskundlichem Unterricht.

Ich wiederhole: Staatsbürgerliche Erziehung ist viel mehr als einige Stunden Schulunterricht! Du arbeitest an ihr in der Diskussion in der Versammlung Deiner politischen Partei. Dort sind neue Mitglieder, dort sind junge Menschen: Was hast Du ihnen zu sagen? Kommen sie mit dem, was Du ihnen zu sagen hast, einer tieferen Erfassung der staatlichen Gemeinschaft näher oder entfernen sie sich vor ihr?

Staatsbürgerliche Erziehung macht sich in jeder Gemeindeversammlung, Schulgemeindeversammlung oder welcher Art die Zelle des staatlichen Ganzen auch sei. Gebt Ihr den Jungen auch Gelegenheit, die Staatskunst der Gemeindeführung zu erlernen? Lasst Ihr ihnen in einem vernünftigen Ausmass Zugang zu den Aemtern der Gemeinde oder verwehrt Ihr sie ihnen? Ich frage weiter: Ist in Deiner kleinen Gemeinschaft, der Urzelle der Demokratie, in Deiner Gemeinde oder Parteisektion oder Deinem Wirtschaftsverband eine Schar rechtlich denkender Männer beisammen, einsichtig und mutig zugleich, beherzt genug, jede kleinliche Intrigue, jeden schäbigen und deplacierten Eigennutz in den Staub zu treten, weitsichtig, das Ganze und seine Bedürfnisse erkennend, unerschrocken, die Wahrheit suchend und sie bekennend, dann vollzieht sich hier staatsbürgerliche Erziehung im besten Sinne! Denkt an die jungen Bürger, wenn Ihr das Wort ergreift!

« Solche Menschen werden zu lassen », so schreibt Günther in einer kürzlich veröffentlichten Schrift über « Das Menschenbild im Ideal der schweizerischen Staatsschule ». — « Solche Menschen werden zu lassen, und zwar in grösstmöglicher Zahl, ist eine Staatsnotwendigkeit. Sieben fürs Bundeshaus finden wir immer. 3000 Gemeindepräsidenten, 3000 Gemeindeschreiber, 20 000 Gemeinderäte, oder wie viele es sind, wer weiss, wie viele Richter, Kommissionsmitglieder, Beamte, wer weiss, wie viele Träger des kulturellen Lebens — die sind bisweilen viel schwerer zu finden, wenn ihre Wahl auch weniger hohe Wellen wirft . . . » und Günther fährt weiter: « Wir brauchen Menschen, die für andere Lasten auf sich nehmen und Opfer bringen können. Es braucht nicht gerade ans Leben zu gehen, schon die einsichtige und willige Entrichtung der Steuern, die wir selber beschliessen, ist in höherem als wirtschaftlichem Sinne eine staatserhaltende Tat. Aber wichtig bleibt es, dass wir uns zur inneren Zustimmung bringen. Auch hiefür kann eine gesunde Erziehung wesentliche Voraussetzungen schaffen. »

In der Referendumsdemokratie vermag ein sozialer Fortschritt nicht durch den guten Willen einer politischen Elite allein verwirklicht zu werden. Das Referendum kann sowohl ein Werkzeug des sozialen Fortschrittes wie ein Werkzeug der Rückschrittlichkeit sein. Es kommt immer darauf an, ob dieses Werkzeug von einem wohlunterrichteten und gut informierten oder einem schlechtunterrichteten und irregeleiteten souveränen Volk gehandhabt wird. Im allgemeinen ist zu sagen, dass dem Referendum eher eine konservierende als eine revolutionierende Wirkung zugeschrieben wird. Wer wollte sich dabei nicht an jenes Wort Friedrich Engels erinnern von der « gefährlichen Langsamkeit, mit der wir soziale Reformen verwirklichen ». Deswegen allein, dass wir auch die Möglichkeit haben, die Sozialgesetzgebung durch das Volk beschliessen zu lassen, ist unsere Sozialgesetzgebung noch keineswegs besser und fortschrittlicher als diejenige einiger demokratischer Monarchien. Ich vergesse es nie, dass, als ich als junger Lehrer aufs Land hinauskam in eine bernische Industrie- und Bauerngemeinde, dort am Werktag noch kein Arbeiter mit Kragen und Krawatte an die Arbeit ging, kaum einer von ihnen auch vor dem Sonntagmittag das Sonntagskleid trug, wenn er nicht gerade verreisen oder einen Ausflug machen wollte.

Vorfrühling

In den Hecken an den Borden
Ist der Frühling wach geworden,
Grünt und duftet es —
Weiss die Sonne schon zu locken,
Zu beglücken, zu frohlocken,
Weht und glitzert es —
Zaghaft stocken meine Hände
Vor der holden, ersten, scheuen,
Neuerwachten Herrlichkeit.
In dem lieblichen Gelände
Wird das Herz mir wieder heiter,
Leuchtend, lachend und bereit.

Karl Adolf Laubscher

Als ich zehn Jahre später nach Schweden kam, war der Tag meiner Ankunft in Stockholm ein Sonntag. Mir fiel am darauffolgenden Montag auf, dass die Leute noch sonntäglich gekleidet auf der Strasse gingen. Ich fragte meinen Begleiter Lundström, ob zwei Feiertage einander folgten. Lundström, der selbst in der Schweiz Arbeiter gewesen war, klärte mich auf, dass der schwedische Arbeiter viel mehr auf ein adrettes, sauberes Aussehen halte, als das damals in der Schweiz der Brauch war. Ich sah dann in Stockholm Arbeiterwohnungen und war erstaunt, bei qualifizierten Arbeitern häufig etwa den Lebensstandard zu treffen wie in meiner eigenen Wohnung zu Hause. Ich traf häufig das Klavier und eine ganz erfreuliche Büchersammlung. Das Telephon fehlte kaum. Das war vor dreissig Jahren. Seither haben wir einiges aufgeholt. Der Umstand, dass Staaten, die nichts weniger als demokratisch organisiert waren, achtenswerte Anfänge zur Einführung der Altersversicherung schon vor einem halben Jahrhundert gemacht haben, sollte uns vor irrigen Schlussfolgerungen bewahren: Die überkommene demokratische Ordnung allein tut es nicht. Staatsbürger, Parlament und Regierung müssen auch vom Willen geleitet und beseelt sein, die demokratische Form zu erfüllen im Geiste der Demokratie, der sozialen Gerechtigkeit, dem Anspruch eines jeden auf Achtung und Unverletzlichkeit der Würde des Menschen!

Mit Liebe und Dank grüssen wir das schweizerische Vaterland, das vermocht hat, in zwei Weltkriegen unversehrt zu bleiben. Aber Ueberheblichkeit und Dünkel sind keineswegs staatsbürgerliche Tugenden. Wir müssen zugeben und anerkennen, dass manche andere Völker manchen Fortschritt uns voraus haben, dass auch bei uns bei weitem nicht alles vorbildlich und rühmenswert ist! Man macht uns ja gerade zum Vorwurf, dass wir das gewaltig aufrüttelnde Erlebnis des Krieges mit seinen Schrekken nicht erfahren haben und ein wenig selbstzufrieden, satt und indifferent geworden seien. Es ist das böse Wort gefallen, das wir nicht gelten lassen dürfen, dass wir ein Museum der Vorkriegszeit, eine Reservation des alten Europa geworden seien. Sicher bricht jetzt im Neuaufbau der Nachkriegszeit tausendfaches Streben nach sinnvoller Neuordnung durch. Ueberlebte soziale Ordnungen und politische Systeme sind zusammengebrochen. Dieses Streben wird nicht nur eklatante Erfolge zeitigen. Aber die Geschichte lehrt, dass jeder solche Zusammenbruch den Bauplatz frei machte für neue schöpferische Leistung. Die Distanz zwischen den andern und uns sollte nicht zu gross werden. Wir wollen und dürfen nicht zurückbleiben, aber wir wollen bei allem Mut Neues zu schaffen, doch auch nicht blosse Kopistenarbeit leisten. Die Verhältnisse und Ausmasse sind zu ungleich, als dass wir nicht nach Mass zu arbeiten hätten. Konfektion — und wäre sie noch so modisch — tut's nicht. Unsere Demokratie will die Dinge realistisch sehen. Was wir unserem Volke vorschlagen, muss Hand und Fuss haben. Die konstruktiven Lösungen sind unerlässlich. Was wir dann so geschaffen haben, das lassen wir uns nicht wieder nehmen. Es steht fest gegründet für alle Zeit. Hierin aber liegt eine Schwierigkeit besonderer Art. In den neuen Demokratien genügt der gefühlsmässige Aufschwung der Volksmassen, die in der Leidenschaft eines grossen Wahlkampfes um eine verfassunggebende Versammlung dieser das Mandat geben, Neues zu bauen, auch neue soziale Institutionen zu schaffen, wirtschaftspolitische Neuerungen einzuführen. Ein Parlament beschliesst so, ein Staatspräsident unterzeichnet und die Sache ist in Ordnung.

Die schweizerische Demokratie verlangt von ihrem Staatsbürger weit mehr als den Begeisterungstaumel, das gefühlsmässige Bekenntnis zur Erneuerung, die andere zu beschliessen und administrativ durchzuführen haben. In der schweizerischen Demokratie bekommt der Referendumsbürger nicht nur den Verfassungsartikel in die Hand, und er wählt nicht nur seine Abgeordneten, er bekommt in unseren Kantonen zumeist auch das Gesetz. Er liest es oder sollte es lesen oder lesen können, und wenn er es nicht zu lesen vermag (weil Paragraphen in der Sprache des Gesetzgebers ihn ekeln), so müsste man ihn lehren, Paragraphen zu lesen und zu verstehen, warum solche Dinge nicht immer einfach und leicht verständlich sein können — es nicht sein dürfen, weil die ihnen zugrunde liegenden Sachverhalte kompliziert sind! Diese Erziehungsarbeit zu vollbringen, ist in diesem Lande eine unbedingte Notwendigkeit, wenn unser staatliches Leben nicht Schaden nehmen soll. Auch hierin ist der Lehrer nichts weiter als der gute, gewissenhafte Staatsbürger. Je besser seine demokratische Einstellung, je mehr er sich selber jedem andern Mitbürger gegenüber als Kamerad und Gleichberechtigter fühlt, desto grösser wird sein Erfolg sein.

Darf ich Sie für einen Augenblick Anteil nehmen lassen an den Sorgen, die einen eidgenössischen Finanzminister angesichts der Probleme der Bundesfinanzreform beschäftigen, angesichts einer überaus hohen Landesverschuldung, angesichts der Aufgabe, eine wichtigste und hohe Kosten verursachende Sozialreform wie die Altersversicherung zu lösen?

Sind wir uns dessen bewusst, dass der grösste Teil der heutigen Staatseinnahmen auf Vollmachtenbeschlüssen beruht? Dass daneben seit dem Jahre 1933 im Gebiet der Bundesfinanzen die sogenannte Finanzordnung besteht, die eben jetzt für vier Jahre verlängert worden ist, ein System von Sparmassnahmen, das weite Teile der Bundesverwaltung umfasst und zahlreiche Ansätze gesetzlich festgelegter Subventionen reduziert hat? Dass es nun vorerst gilt, die Finanzierung für die Altersversicherung referendumsmässig sicherzustellen und dass uns Zeit gelassen ist bis Ende 1949, d. h. bis zum Ablauf der heute bestehenden verschiedenen Behördebeschlüsse, die nie eine ausdrückliche Volkssanktion erhalten haben, um in der Bundesverfassung sowohl wie in einem Gesetz über die Bundessteuern eine referendumsbeständige Ordnung der Bundesfinanzen durchzuführen?

Der Referendumsbürger, der eines Tages einen solchen Komplex gar nicht leichter Fragen der Staatseinnahmen und Ausgaben, der Tilgung der Staatsschulden, der Sanierung der Finanzen, der

Aufbringung der Mittel durch eine gerechte Verteilung hoher Steuerlasten zu bewältigen haben wird, hat eine gar nicht leichte intellektuelle Aufgabe zu bewältigen, eine Aufgabe, wie sie in dieser Form und diesem Ausmass noch gar nie an den Staatsbürger herangetreten ist! Einerseits ist jedem völlig klar, dass hier, im Brennpunkt der wirtschaftlichen Probleme, der Finanzen und der Steuern, ein hohes Mass staatsbürgerlicher Einsicht erforderlich ist, soll nicht der Appell an einen gefährlichen, engstirnigen Egoismus verfangen. Anderseits entsteht hier allen, die an der Bildung des Staatswillens Anteil haben, also den Behörden, den Parteien, den Wirtschaftsverbänden und der Presse, die gar nicht einfache Aufgabe, dem Stimmzettelsouverän auch die Grundlagen der Urteilsbildung in einem so umfassenden und verwickelten Komplex von Problemen zugänglich zu machen. Es ist wohl jedem klar, dass mit den Mitteln der Demokratie von einst diese Aufklärung nicht zu bewältigen ist! Es darf sich dabei am wenigsten um ein Ueberreden handeln. Es ist deshalb in Aussicht genommen, durch frühzeitige Publikation einer einlässlichen Dokumentierung, durch eine Reihe von volkstümlich aufgemachten Statistiken und Graphiken, durch Vergleiche mit den Steuerlasten des Auslandes, in einem schweizerischen Steuer- und Finanzatlas, dessen äussere Form denkbar einfach und anspruchslos sein dürfte, allen an diesen Fragen interessierten Staatsbürgern, den Mitgliedern des Parlaments wie der Parteien und den Wirtschaftsverbänden, der Presse wie dem letzten Referendumsbürger die Grundlagen sachlicher Urteilsbildung in die Hand zu geben. Es ist mir völlig klar, dass auch so die Schwierigkeiten noch gross genug sein werden.

Je mehr sich unsere Wirtschaft vom Liberalismus entfernt, je mehr in unserem Lande alle Erwerbsklassen (der Bauer und der Arbeiter, die Mittelstandsgruppe so gut wie das Verkehrswesen, die Hotellerie und mehr und mehr selbst die Industrie) darüber einig sind, dass unsere Wirtschaft ohne staatliche Mitwirkung, ohne staatlichen Ausgleich, ohne staatliche Hilfe nicht mehr bestehen könnte, je mehr sich die Politik verwirtschaftlicht und die Wirtschaft verpolitisiert, desto mehr rücken die wirtschaftspolitischen Probleme ins Gesichtsfeld staatsbürgerlicher Entscheide.

So entstehen für die Erziehung zum vollwertigen Staatsbütger völlig neue Aufgaben. Diese greifen über ins Gebiet der Wirtschaft. Sie setzen ein minimales Verständnis voraus für die wirtschaftliche Existenz unseres Volkes, für die Verschiedenartigkeit der Wirtschaftsgruppen, ihre Gegensätze und gegenseitige, vom Zwang diktierte Solidarität. Nicht ohne Bangen wird der eine und andere sich fragen: Wenn nun der Referendumsbürger an der Stimmenurne über eine wichtige volkswirtschaftliche Frage falsch entscheidet, welches werden die Folgen sein? Diese sind gewiss zu bedauern, aber ich sage dazu: Das Volk wird den Schaden zu tragen haben und damit seine Busse zahlen. Es wird daraus lernen und den Fehlentscheid korrigieren! Es wird erkennen, dass der Staatsbürger unserer Zeit seinen staatsbürgerlichen Verpflichtungen nicht nachzukommen vermag, wenn er nur gelernt hat, wie viele Unterschriften es für ein Referendum oder eine Initiative braucht. Schon lange ist das Geschrei der Anti-Etatisten zu vernehmen, der Staat solle heraus aus der Wirtschaft. Das verlangt man in einem Augenblick, wo ein grosser Teil der heutigen Exporte nur möglich wird dank der Staatsverschuldung über Finanzabkommen mit andern Ländern! Das geschieht auch in einem Augenblick, wo jeder erwachsene Mensch tausendfach verstanden und begriffen haben müsste, dass ohne staatliche Leitung der Kriegswirtschaft, ohne Rationierung, ohne staatliche Lenkung der Lebensmittelerzeugung und -Importe, und ohne staatliche Milliardenopfer diese sechs Jahre Weltkrieg unsere Wirtschaft der Anarchie überantwortet, das Volk in die Verzweiflung getrieben und den Staat zur leichten Beute des Auslandes gemacht haben würden.

Ich darf wohl sagen, dass nicht jeder, der viel Geld verdient hat, deswegen auch schon in der Lage sei, volkswirtschaftliche Zusammenhänge und volkswirtschaftliche Kausalität zu verstehen, wirtschaftspolitische Verantwortung bewusst zu tragen und staatsbürgerlich von einer höheren Warte aus Stellung zu nehmen. Der Arme aber, der Lohnverdiener, ist vielfach in bezug auf das Verständnis für volkswirtschaftliche Zusammenhänge nicht in einer günstigeren Lage. Beide benötigen sie der Belehrung und Anleitung, benötigen eines weitern Horizontes, einer grösseren Auffassung der Verhältnisse und Beziehungen. Diese herbeizuführen, entspricht einer staatlichen Notwendigkeit.

Ist diese Verpflichtung überhaupt zu erfüllen? Der unvergleichliche Heinrich Pestalozzi hat uns die Antwort gegeben in seinem « Gespräch über Volksaufklärung und Volksbildung ». Dort steht der Satz (und Pestalozzi hat dabei wohl die grosse Armut zahlreicher Menschen im Zeitalter des aufkommenden zürcherischen Industrialismus vor Augen gehabt): « Man hat gut sagen, der Esel muss die Last tragen. Aber man muss auch machen, dass der, so die Last tragen muss, ein Esel bleibe! » Und er sagt dann weiter: Wenn das so bleiben soll, muss man « die Schulen mindren und schwechen, das Lumpenpack muss Lumpenpack bleiben ».

Ja, aber heisst es nicht, das Unmögliche fordern, wenn man von der grossen Masse des Volkes richtige Entscheide in den wichtigsten und kompliziertesten Fragen der Nation erwartet? Dazu ist zu sagen: Sei diese Aufgabe leicht oder schwer, so ist sie unserem Volk übertragen durch seinen Willen, wie durch die Verfassung! Demnach dürfen wir sie nicht für unlösbar halten. Fragen wir Vater Pestalozzi, ob es möglich sei oder nicht, ob wir einer Don quichottischen Illusion nachrennen, oder ob wir eine gläubige Hoffnung nähren dürfen, einem solchen Ziele näher zu kommen.

Pestalozzi stellt die Frage (in dem vorgenannten Gespräch über Volksaufklärung und Volksbildung): « Du suchst also das Fundament der Volksbildung nicht so vast in der Ausbildung des einzelnen Menschen für seinen Stand, als der Menschheit überhaupt für ihre Natur. » Und er sagt weiter: « Das ist gewüss! » Und an anderer Stelle: « Ich kann mir

keinen Gott denken, ich kann mir keinen Vater der Menschen denken ohne die Ueberzeugung, dass die Möglichkeit, die Menschen allgemein zu bilden, wie sie gebildet sein sollen, in meiner Natur selbst liegt.»

Aber aus welcher Zeit und aus welchen Verhältnissen heraus sprach Pestalozzi! Wir bewundern seinen Glauben an die Belehrbarkeit und Erziehbarkeit des Menschen! Und wir Erzieher und Pestalozzi-Jünger sollten dieses Glaubens nicht teilhaftig sein? Der Volkserzieher hat kein Recht, dem Werk der Erziehung gegenüber ein Skeptiker und ein Zweifelnder zu sein!

Vor einer schwieriger und grösser gewordenen Aufgabe wollen wir uns an unsern grossen Meister halten. Im Pestalozzijahr 1946 und darüber hinaus sei er uns in allen Schwierigkeiten und Niederlagen, die ihn so oft darniederwarfen, ein dauernder Ansporn dazu, der Enttäuschungen nicht zu achten und unsere Arbeit hochgemut, überzeugt und freudig zu tun!

Zum Turnunterricht

Vorwort der Redaktion. Wir haben es immer bedauert, dass die Verhandlungen der pädagogischen Kommission des BLV sozusagen hinter verschlossenen Türen und Fenstern stattfinden. Man konnte auf Ende des Geschäftsjahres im Berner Schulblatt einen kurzen Tätigkeitsbericht lesen. Aus den Verhandlungsberichten des Kantonalvorstandes vernahm man die Namen der Gewählten. An der Abgeordnetenversammlung teilte der (oder die) Vorsitzende der pädagogischen Kommission das neue obligatorische Thema mit und begründete es mit kurzen Worten. Gelegentlich veröffentlichte die Kommission auch zusammenfassende Berichte über die Stellungnahme der Sektionen zu einem obligatorischen Thema. Sonst aber vernahm man wenig von den regelmässigen, gut besuchten und lebendig geführten Verhandlungen der Kommission. Wir haben deshalb den Wunsch geäussert, sie möchte von Zeit zu Zeit die Ergebnisse ihrer Beratungen im Schulblatt veröffentlichen.
P. F.

Die Pädagogische Kommission des BLV anerkennt durchaus die Wichtigkeit des Turnens innerhalb des Gesamtlehrplans als eines Mittels zur Förderung der Gesundheit und eines Gegengewichts gegen die von der Schule geforderte geistige Anstrengung. Sie ist aber mehrheitlich der Ansicht, dass die Entwicklung der letzten Jahre nicht allein aus sachlichen Gründen, sondern auch unter dem Druck zeitgebundener Kräfte erfolgte, deren Entwicklung gelegentlichen Bedenken rief und in der Zukunft aufmerksam verfolgt werden sollte. Durch den Vollmachtenbeschluss von 1941 wird das Turnen zu einem privilegierten Fach, dessen Platz, auch wenn es auf Kosten anderer Fächer geschieht, gesichert ist.

Die Kommissionsmitglieder sind in der Frage nach der Wünschbarkeit der dritten Turnstunde geteilter Meinung. Einmütig aber ist man der Ansicht, dass der Verschiedenheit der Verhältnisse besser Rechnung getragen werden sollte und dass Bund, Staat und Gemeinden vor allem die *Voraussetzungen* für einen gedeihlichen Turnunterricht schaffen sollten. Wenn überall die erforderlichen Anlagen, Räume und Geräte zur Verfügung ständen, wenn zudem die Turnhallen nicht oft wochen- und monatelang ihrem Zwecke entfremdet würden (als Beispiel wird die dauernde Besetzung der Turnhalle Lyss durch das Militär angeführt), so könnte bei ernsthafter Arbeit in zwei wöchentlichen Turnstunden genug und eben so viel geleistet werden wie jetzt in dreien.

Im einzelnen wird das Befremden darüber zum Ausdruck gebracht, dass die Mehrbelastung des Stundenplanes durch das Turnen, das ein Gegengewicht gegen die intellektuelle Arbeit sein soll, vielerorts durch den Stundenabbau im Singen, also in einem künstlerischen Fache, wettgemacht wurde. Und schliesslich wird der Wunsch geäussert, es möchte das Turnen weniger als ein Prüfungsfach denn als Dienerin an der Gesundheit des Kindes angesehen werden, weil es sonst — vielleicht wider Willen — die Rekordsucht und einen ungesunden Ehrgeiz fördert. So wäre es z. B. wünschenswert, dass die Resultate der Leistungsprüfungen jeweilen nicht veröffentlicht würden. *E. M.*

Erklärung

der Sektion Oberhasli des BLV

Die Sektion Oberhasli des BLV hat sich in einer zahlreich besuchten Versammlung gründlich über die Spannungen ausgesprochen, die sich in letzter Zeit zum Nachteil des Vereinslebens und der kollegialen Zusammenarbeit geltend gemacht haben.

Sie stellte fest, dass von verschiedener Seite Fehler gemacht worden sind, und dass insbesondere die Veröffentlichung der im Berner Schulblatt letzthin gedruckten Resolution dem Willen der Sektionsmehrheit nicht entspricht. Von einer kirchenfeindlichen Einstellung der Lehrerschaft im Amtsbezirk Oberhasli kann somit nicht die Rede sein. — Die Sektion legt grossen Wert auf eine offene, aber rücksichtsvolle Auseinandersetzung über brennende Fragen der Weltanschauung und Erziehung.

In diesem Sinne erklärt die Sektion den Streitfall, so weit sie als solche und ihre Mitglieder persönlich beteiligt sind, als beigelegt. *Sektion Oberhasli des BLV.*

Beratungsstelle des BLV für stellenlose Lehrkräfte

Das Kindersanatorium Pro Juventute in Davos-Platz sucht eine Lehrerin. Gelegenheit für junge Lehrerin, die kuren muss. *Heinz Balmer, Hofwil.*

Deutsches Lehrerseminar des Kantons Bern

Oeffentliche Veranstaltungen zum Schlusse des Schuljahres 1945/46:

Oberseminar Bern Schlussfeier Freitag den 5. April, 10 Uhr, im Musiksaal des Oberseminars.

Unterseminar in Hofwil Samstag den 6. April, 8.45 Uhr: Lektionen, musikalische Schlussfeier, anschliessend gemeinsames Mittagessen.

Der Seminardirektor: Dr. *J. Zürcher.*

Bernisches Historisches Museum

Das Bernische Historische Museum ist nun wieder geöffnet. Oeffnungszeiten: Vom 1. April an 8—12 und 14—18 Uhr (Samstag bis 17 Uhr).

Jugend singt alte Musik

Unser Mitarbeiter, Emil Meier, bringt Montag und Dienstag den 1. und 2. April, abends 8 Uhr, im grossen Casinosaal Bern, unter obigem Titel Werke von Pälestrina, Buxtehude, Schütz, Purcell u. a. zur Aufführung. Ausser dem Chor der Knabensekundarschule I Bern wirkt der neugegründete *Berner Singkreis*, ein gemischter Chor von Knaben- und Männerstimmen mit, dessen Tenor und Bass in zwei Kantaten durch einen Teil der Lehrerschaft verstärkt werden. So beteiligen sich jüngste und ehemalige Schüler und Kollegen an der Aufführung alter Werke in ihrer ursprünglichen Besetzung. Das *Berner Kammerorchester*, *Adelheid Indermühle* am Cembalo und *Werner Minnig* an der Orgel übernehmen die Instrumentalbegleitung. *Frieda Blatter*, *Tina Müller-Marbach*, *Hans Jonelli* und *Ernst Schläfli* wirken als Solisten mit.

Von besonderem Interesse dürfte neben den zumeist kirchlichen Motetten und Kantaten die Erstaufführung der Huldigungskantate von Henry Purcell «Gelobet sei Frau Musika» sein. Sie eignet sich wie kaum ein anderes Werk zur Wiedergabe durch die Jugend.

Vorverkauf bei Müller & Schade. *D. G.*

Buchbesprechungen

Ernst Wiechert, **Der Totenwald.** Ein Bericht. Rascher, Zürich. Fr. 8. 50.

Ich las ein Buch und kann es nicht vergessen:
Ein Dichter, einer von den Auserwählten,
Von jenen, die nach menschlichem Ermessen
Seit langem schon zur Geistesvorhut zählten,
Berichtet uns, was er in diesen Jahren,
Als den Banditen grosse Macht gegeben,
An Unfassbarem, Schrecklichem erfahren.
Ich möchte nun in allem künft'gen Leben
Dies Vorbild immerdar im Herzen tragen
Und beten, was die Zukunft auch mir bringe,
Dass meine Kräfte nicht im Kampf versagen
Und mir Bewährung für und für gelinge.

U. W. Züricher.

Philippe Barrès, **Charle de Gaulle und das Freie Frankreich** Europa Verlag 1945. (299 S.)

Das Werk ist aus dem Französischen übertragen.

Bei Büchern, die sich mit aktuellen Themen befassen, interessiert zuerst die Frage, was der Verfasser für Informationsquellen besass und wie zuverlässig zu berichten er in der Lage, willens und fähig sein wird. Philipp Barrès, französischer Journalist und Reserveoffizier, machte den ersten Weltkrieg mit, unternahm dann viele Reisen, die ihn besonders nach Deutschland führten, leistete 1939 und 1940 wiederum Dienst und begab sich nach dem Zusammenbruch Frankreichs nach England. Hier verfolgte er die Tätigkeit de Gaulles, die er im übrigen schon seit langem in Frankreich, und nicht zuletzt auch aus dem Gesichtskreis führender deutscher Nationalsozialisten kennengelernt hatte. Im Jahre 1933 hatte er ein Buch unter dem Titel « Hitler, c'est la guerre » veröffentlicht. Die Entscheidungsschlachten im Mai 1940 erlebte er als Offizier im « zweiten Büro » des grossen Hauptquartiers. Das war ein ungewöhnlich guter Beobachtungsposten.

Im ganzen macht das Buch den Eindruck, dass der Verfasser den Willen und die Fähigkeit zur Wahrheit besitzt. Das will indessen nicht besagen, dass Affekte, persönliche und richtungsmässige Feindschaften, Sympathien und Antipathien sowie die Aufgeregtheit der Sturmzeit bei ihm keine Rolle spielten.

Was Barrès zeigen will, das zeigt er scharf und eindrücklich. Er korrigiert einmal mittel- oder unmittelbar gewisse landläufige falsche Vorstellungen, betreffend den Zusammenbruch Frankreichs. Es ist nicht richtig, dass der französische Soldat als solcher 1940 versagt hätte. Die Einheiten, die wirklich geführt wurden und die zufällig die richtigen Waffen besassen, kämpften vielmehr tapfer, ja bis zum äussersten. Das bestätigte auch der seinerzeit angehobene und plötzlich abgebrochene Prozess von Riom. Es passte den Männern von Vichy aber, « einen Komplex der angeblichen nationalen Schuldhaftigkeit zu entwickeln, um die Preisgabe des Landes zu rechtfertigen. » Und, so meinte de Gaulle am Vorabend des 14. Juli 1940, dieses « Schlagwort von einem sündigen, für seine Fehler mit Recht bestraften Frankreich, das nun sühnt », passte auch dem deutschen Sieger; die falsche Demut und Zerknirschung Frankreichs erleichterte dem Eindringling sein Spiel. Doch leugnet der Verfasser nicht, dass neben den bekannten rein technischen Unzulänglichkeiten auch andere Faktoren verhängnisvoll wirkten. Er deutet z. B. an, wie sowohl über die Rechts- wie über die Links-Franzosen « eine moralische Verwirrung » gekommen war. Die Linksparteien, « viel zu lange dem zersetzenden Einfluss des russischen Kommunismus ausgesetzt, » gingen « plötzlich vom internationalistischen Pazifismus zum Patriotismus » über, als sie sich durch Hitler bedroht fühlten. Hiebei vermochten die Massen der linksgerichteten Franzosen dem Kurswechsel ihrer Führer nicht nachzukommen. Die Rechtsparteien aber, « die jahrelang das Banner des Patriotismus und des Widerstandes gegen Deutschland getragen hatten, » entdeckten aus Furcht vor dem Kommunismus aufs Mal ihre Sympathien für den Faschismus und den Nazismus. So fehlte es bei den einen wie bei den andern an der wahren Entschlossenheit zum Widerstand und zur Disziplin.

Das Buch vermittelt eine Fülle von authentischem Material aus Büchern und genau datierten Reden de Gaulles. Diese bedeutende Gestalt ist im übrigen nicht so plastisch dargestellt und innerlich so entschleiert, wie der Leser das wünschen möchte. Vielleicht ist das dem Lebenden gegenüber auch nicht möglich. Der eine und andere Zug befremdet, so wenn de Gaulle, « wie auch andere jüngere Offiziere », dachte, dass die französische Armee Mitte September 1939 durch Belgien hindurch hätte vorstossen sollen. Das Vichy-Regiment und Pétain sind so charakterisiert, wie sie das verdienen.

Das Wertvollste in dem aufschlussreichen, empfehlenswerten Buche sind die grossartigen, wohl fundierten Stimmungsbilder. *A. Jaggi.*

Abriss der lateinischen Schulgrammatik, I. Teil: **Formenlehre.** Lehrmittelverlag Basel-Stadt. 74 Seiten. Fr. 2. 80.

Der Abriss ist eine neue Fassung einer seit 1853 in Basel verwendeten Formenlehre mit einem kurzen Anhang von Regeln aus der Satzlehre. Auf knappem Raum ist das Notwendige zusammengefasst, und die lange Dauer des Gebrauches in den baslerischen Schulen bürgt dafür, dass der Stoff unbedingt zuverlässig ist. Ob die albernen Verslein der Geschlechtsregeln wirklich unentbehrlich sind, ist allerdings eine

Für den Musikfreund
bedeuten die neuen Plattenspieler und automatischen Plattenwechsler eine Quelle schönster Freuden.
Schliessen auch Sie an Ihren Radio ein Spielgerät an. Sie brauchen nicht gleich den ganzen Betrag auszulegen – mit 10% Anzahlung und kleinen monatlichen Raten erleichtere ich Ihnen die Anschaffung. In meinem grossen Plattenlager finden Sie alles für jeden Wunsch. Verlangen Sie bitte Prospektsammlung Nummer 30.
Radio Kilchenmann, das gute Spezialgeschäft für Radio und Grammo, Bern, Münzgraben 4, Telephon 515 45. 209

Frage. Im übrigen ist der Abriss besonders auch all denen zu empfehlen, welche die lateinische Grammatik sich rasch und zuverlässig einprägen oder auffrischen müssen. *Wyss.*

P. A. Buchli, **Lirici italiani dell' Ottocento.**

Im Verlag Sauerländer & Co. in Aarau hat P. A. Buchli eine geschmackvoll ausgestattete Auswahl von Gedichten Leopardis, Carduccis, Pascolis und D'Annunzios zum Gebrauch für höhere Mittelschulklassen herausgegeben. Statt alle Lyriker des XIX. Jahrhunderts zu berücksichtigen, hat sich Buchli auf die vier genannten beschränkt und es damit erreicht, dem Schüler ein getreues Bild ihrer künstlerischen Persönlichkeit zu vermitteln. Die Gedichte sind mit Anmerkungen versehen, was wir sehr begrüssen; eine Neuauflage dürfte sie sogar noch um einige vermehren. Sehr glücklich finden wir ferner, dass einzelnen Carduccigedichten die schöne Uebertragung F. Heftis beigegeben ist und dass Carduccis Uebersetzungen der deutsche Text nicht fehlt. Wir empfehlen die Ausgabe warm. *H. Renfer.*

Prof. Dr. *J. Henri Wild*, **Glimpses of the American Language and Civilisation.** Brosch. Fr. 6. 80, A. Francke A.-G., Verlag, Bern.

Ungezählt sind heute die Urteile und Vorurteile über Amerika, dessen Land, Leute und Kultur, und leider hören wir oft Aeusserungen über den Amerikaner, die weder auf Studien im Lande selber, noch auf eingehende Literaturkenntnis schliessen lassen, sondern nur auf oberflächliche Feststellung von Aeusserlichkeiten.

Heute, nach dem furchtbaren Kriegsgeschehen, und da wir nun auch reichlich Gelegenheit haben, amerikanische Soldaten als Kriegserholer bei uns beobachten zu können, tritt uns Amerika wieder in einem andern Bild vor Augen.

Unsere Aufgabe ist, dieses Land immer besser kennen zu lernen, um es wahrer beurteilen zu können. Das vorliegende Buch von Prof. J. H. Wild (früher Hochschuldozent in den USA) schlägt die Brücke zu diesem Verständnis. Es stellt eine Einführung in die Entwicklung und den heutigen Stand der amerikanischen Umgangssprache dar, ihre Entwicklung aus Zivilisation und Kultur heraus. Als Mass zum besseren Verständnis der sprachlichen Eigenheiten dient das « Standard English ». Für alle Sprachbeflissenen bringt das Buch eine Fülle von Anregungen, und auch für Uneingeweihte sind die Erläuterungen über Vokabular, Idiom, Grammatik und Orthographie, wie auch die Kapitel über amerikanische Kultur und Lebensart sehr wertvoll.

Bei dem grossen Aufschwung in Handel und Verkehr, der für eine nahe Zukunft zu erwarten ist, kommt dem Amerikanischen und damit auch diesem Werk eine grosse, praktische Bedeutung zu. Dr. *H. Graf.*

Premier Sourire du Printemps

Tandis qu'à leurs œuvres perverses
Les hommes courent haletants,
Mars qui rit, malgré les averses,
Prépare en secret le printemps.

Pour les petits pâquerettes,
Sournoisement lorsque tout dort,
Il repasse des collerettes
Et cisèle des boutons d'or.

Dans le verger et dans la vigne,
Il s'en va, furtif perruquier
Avec une houppe de cygne,
Poudrer à frimas l'amandier.

La nature au lit se repose;
Lui, descend au jardin désert
Et lace les boutons de rose
Dans leur corset de velours vert.

Tout en composant des solfèges,
Qu'aux merles il siffle à mi-voix,
Il sème aux prés les perce-neiges
Et les violettes aux bois.

Sur le cresson de la fontaine
Où le cerf boit, l'oreille au guet,
De sa main cachée il égrène
Les grelots d'argent du muguet.

Sous l'herbe, pour que tu la cueilles,
Il met la fraise au teint vermeil,
Et te tresse un chapeau de feuilles
Pour te garantir du soleil.

Puis, lorsque sa besogne est faite,
Et que son règne va finir,
Au seuil d'avril tournant la tête,
Il dit : « Printemps, tu peux venir! »

Théophile Gautier.

La loi sur les traitements des instituteurs au Grand Conseil

Dans le n° 28 de « L'Ecole Bernoise », du 13 octobre 1945, le Comité cantonal a renseigné les membres sur l'état de la question et publié le mémoire adressé à la Direction de l'Instruction publique. Les collègues savent qu'il s'agit d'une revision de la loi tendant essentiellement à **asseoir durablement nos traitements légaux et nos rentes statutaires.** La vie est, aujourd'hui encore, une fois et demie aussi chère qu'avant la guerre. Ce fait à lui seul suffit à démontrer combien il est nécessaire et urgent de procéder à une première augmentation de nos traitements légaux, à l'assainissement de la caisse et à la suppression du préjudice causé aux maîtres secondaires par le régime des allocations.

Les *propositions du Comité cantonal* visaient essentiellement à obtenir *a.* que les traitements légaux soient augmentés de fr. 1500 pour le corps enseignant primaire et de fr. 2000 pour le corps enseignant secondaire, *b.* qu'à partir du 1er janvier 1946 au plus tard, fr. 500 soient inclus dans l'assurance, *c.* que les collègues plus âgés puissent assurer intégralement l'augmentation du traitement légal, et *d.* qu'au cas ou de nouvelles allocations de vie chère seraient intégrées aux traitements du personnel de l'Etat, le Grand Conseil ait le pouvoir de prendre des mesures analogues en ce qui concerne les allocations du corps enseignant. Le mémoire écartait expressément une série d'autres désidérata, afin de faciliter la réalisation des revendications essentielles; il s'agissait d'engager le Grand Conseil actuel à mettre au point le projet de loi avant la fin de la législature.

Le projet de loi a été établi au cours du dernier quart de l'année écoulée par la Direction de l'Instruction publique, qui est constamment restée en contact avec la Direction des finances et notre Caisse d'assurance. Pour des raisons d'ordre pratique et tactique, le projet se présente sous l'aspect

d'une revision totale; néanmoins, les principes et la structure de la loi de 1920 sont maintenus; en réalité, les modifications se réduisent à l'adaptation de la loi à la situation économique. On a seulement profité de l'occasion pour corriger quelques détails mis en lumière par 25 années d'application.

Le projet de la Direction de l'Instruction publique ne réalisait pas toutes nos revendications. Nous demandions que les premiers fr. 500 fussent assurés avec effet rétroactif à partir du 1er janvier 1946; sur ce point, le refus a été catégorique, et c'est une grave déception. Les membres de la caisse ont fait face à la situation en consentant à augmenter leurs versements au fonds d'assurance, de manière que nous soyons prêts au moins pour le début de l'année prochaine. Nous n'avons pas obtenu non plus que les membres plus âgés puissent assurer intégralement l'augmentation de traitement; on leur demandait d'ailleurs un effort presque surhumain; il sera d'autant plus nécessaire que les allocations de vie chère continuent d'être versées.

La question qui fut le plus débattue dans la suite, c'est la *réduction de l'augmentation, de fr. 500 inférieure* à la demande du Comité cantonal. Ce dernier, il est vrai, n'estime pas qu'il s'agisse d'un inconvénient majeur; car il a toujours été d'avis que ce qui importait avant tout, c'était qu'un premier pas fût fait à bref délai, et non que ce pas fût aussi grand que possible. Le montant total du traitement effectif n'en sera pas réduit, puisqu'il faudra bien continuer de verser des allocations de vie chère; la part assurable du traitement n'en est pas affectée non plus, puisque la situation de la caisse ne permet actuellement qu'une augmentation de fr. 500 au plus. Ce qui est décisif, c'est que le Grand Conseil soit autorisé à décider ultérieurement de nouvelles augmentations parallèlement aux augmentations qui seront accordées au personnel de l'Etat; or, cette autorisation figurait à l'article 36 du projet. Aussi, lorsque le 14 janvier 1946, au moment où le projet allait être soumis au Conseil exécutif, le président et le secrétaire furent inopinément priés d'approuver le texte de la Direction de l'Instruction publique, ils assumèrent cette responsabilité; le Comité cantonal approuva leur manière de faire et confirma leur adhésion. L'idée qui inspirait les décisions était qu'il fallait tout faire pour que nos principales revendications pussent réunir le plus grand nombre de suffrages.

Sur ces points et sur d'autres, l'avis du Comité cantonal ne fut pas approuvé par les représentants du corps enseignant et du personnel de l'Etat au sein de la commission du Grand Conseil; il en résulta de vives discussions. Le montant de l'augmentation ainsi que la volonté de tenir compte malgré tout des revendications de certaines catégories d'instituteurs, donnèrent lieu à des débats sérieux, parfois même passionnés, à la Commission du Grand Conseil et à une conférence de la Commission exécutive et des instituteurs députés. On voulait même que le principe de l'échelonnement des traitements selon les charges sociales fût admis dans le projet de loi. On finit cependant par se mettre d'accord pour réduire au minimum les nouvelles propositions et revendications, afin d'être fort et uni pour défendre l'essentiel. De même que le Conseil exécutif, la Commission du Grand Conseil, après des modifications sans importance, adopta finalement le projet à l'unanimité.

Toutefois, à la veille des débats au Grand Conseil, de gros nuages noirs s'élevèrent à l'horizon, menaçant d'assombrir toute perspective d'une heureuse issue. De toutes part, on entendait des cris de Cassandre: Le vent a tourné, le peuple est mécontent à cause des impôts et pour toutes sortes d'autres raisons, le moment avant les élections est mal choisi pour débattre un tel projet. Le président de la commission, M. le député *Burgdorfer* (Schwarzenegg), si bienveillant et si compréhensif, estimait lui-même que ce serait rendre le meilleur service à l'école et au corps enseignant de différer les débats et de tendre à régler provisoirement les problèmes concernant les assurances.

Mais les personnalités qui avaient participé à la rédaction du projet ne se laissèrent pas démonter; elles surent garder leur sang-froid, malgré le dangereux revirement de l'opinion. Tous les intéressés avaient compris l'importance de l'enjeu, on serra les rangs, on s'apprêta à défendre résolument les positions centrales, et les adversaires furent réduits à la défensive. Le 6 et le 7 mars, la loi passait en *première lecture au Grand Conseil.*

Au début du débat sur l'entrée en matière, le président de la Commission commença par reconnaître que *le corps enseignant avait incontestablement le droit de prétendre à assurer une partie des allocations de vie chère.* Selon lui, la seule voie à suivre était la revision de la loi; or, plus on attendrait, plus la solution serait difficile à trouver pour les membres et pour l'Etat. Personne ne s'attend à ce que le coût de la vie revienne à un niveau rendant superflue l'augmentation des traitements telle qu'elle était envisagée. Si les obligations financières des communes devaient augmenter, c'est que les assurances exigent des sommes plus importantes; la commission, toutefois, proposait de répartir le traitement entre l'Etat et les communes à raison de 48 et 52 %. M. le député *Meister* (Rüegsauschachen) propose de renvoyer le débat; il argue du mécontentement populaire, relève que le projet a été établi sans prendre suffisamment contact avec les communes, estime que le moment est défavorable, vu la proximité des élections et l'insécurité économique et sociale. Il pense que le renvoi des débats à l'automne n'empêchera pas de mettre la loi en vigueur au 1er janvier 1947. Les députés *Stucki* (Steffisburg), *Stettler* et *Bärtschi* (Berne) ainsi que M. le Directeur de l'Instruction publique, réfutent l'argumentation de Meister et recommandent chaleureusement de commencer d'urgence à adapter les traitements à la nouvelle situation. M. Rudolf surtout, rappelle au Conseil avec quelle impatience le corps enseignant attend de savoir s'il sera, oui ou non, traité sur le même pied que le personnel de l'Etat. Si l'on décide d'entrer en matière, on pourra encore discuter tous les points litigieux; le refus causerait de grosses déceptions fort justifiées; même

un simple renvoi serait une erreur de tactique, de politique et de psychologie. Là-dessus, l'entrée en matière est décidée à une forte majorité.

La discussion par articles — on pouvait s'y attendre — tourna surtout autour de la *répartition des charges entre l'Etat et les communes*. Sur ce point, le corps enseignant devait s'abstenir. Bien qu'il estime juste et possible que les communes participent aux dépenses nécessitées par les assurances, il faut, d'autre part, reconnaître que l'augmentation des naissances impose, surtout aux grandes communes, des charges toujours plus lourdes. Et il est incontestable que la plupart de ces communes s'acquittent de leurs devoirs envers l'école d'une manière exemplaire. M. le maire Bärtschi exposa de façon convaincante que la nouvelle loi ne rencontrerait pas là d'opposition de principe. En effet, le Grand Conseil décida de ne rien changer, pour le moment, à la répartition des charges en ce qui concerne les traitements et de renvoyer le problème d'une répartition modifiée au moment où la législation scolaire serait revisée dans son ensemble.

Quelques instituteurs députés proposèrent des amendements à divers articles. *Müller* (Herzogenbuchsee) proposait de verser les allocations d'âge à partir de la deuxième année; *Flühmann* (Wilderswil) demandait d'augmenter de fr. 50. — le traitement de base des maîtresses d'ouvrage des écoles primaires; *Wüst* (Moutier) et *Burren* (Steffisburg) préconisaient que la différence entre le traitement de l'instituteur et celui du maître secondaire fût fixé par la loi, pour toutes les communes, à fr. 1500. —. *Geissbühler* (Wabern) recommandait l'augmentation des subsides pour la construction de collèges. Plusieurs suggestions furent faites concernant certains aspects de l'assurance: *Bärtschi* demandait qu'on prît en considération les maîtresses d'écoles froebeliennes; *Burren* soulevait la question de savoir s'il ne convenait pas d'augmenter de fr. 750. — la part assurable du traitement des maîtres secondaires et d'abaisser l'âge de retraite à 65 ans. *Luick*, secrétaire de l'Association du personnel de l'Etat, intervint à plusieurs reprises et de façon fort heureuse; il voudrait, par exemple, donner au Conseil exécutif une plus grande latitude pour accorder des subsides extraordinaires aux communes, écoles ou instituteurs désavantagés.

La Commission et la Direction ont accepté d'étudier cette dernière suggestion, ainsi que celles qui concernent l'assurance et la différence des traitements des instituteurs et des maîtres secondaires. En revanche, le Grand Conseil a repoussé les suggestions de Müller et Flühmann, de même qu'une suggestion formulée après coup par le Comité cantonal et tendant à relever de fr. 500 à fr. 700. — l'indemnité aux instituteurs enseignant dans des écoles primaires supérieures. *Keller* (Langnau) demanda si les dispositions légales permettent d'autoriser le Grand Conseil à inclure dans l'assurance de nouvelles allocations au cas où des mesures analogues seraient prises en faveur du personnel de l'Etat. *Luick*, à ce propos, rappela les dispositions correspondantes de la loi sur les allocations de vie chère de 1942. Ne pas accorder ces pouvoirs au Grand Conseil serait s'exposer à un surcroît de difficultés que personne ne saurait souhaiter. Le Directeur de l'Instruction publique s'est engagé à étudier la question à fond.

Ce dernier problème est un des points essentiels de la loi. Il appartiendra d'ailleurs au Comité cantonal de déterminer, préalablement à toutes les délibérations des autorités, quelles sont les revendications qu'il entend défendre absolument. Cette autorisation en est une, sans aucun doute, de même que l'augmentation du traitement légal de fr. 1000. — pour les instituteurs et de fr. 1500. — pour les maîtres secondaires, les mesures pour garantir l'assainissement inévitable, depuis longtemps, de la Caisse d'assurances, et les dispositions préalables qui permettront le retour au salaire réel d'avant-guerre sans que de longues luttes soient nécessaires chaque fois qu'il s'agira de franchir une étape sur la voie conduisant à ce but.

On a déclaré à plusieurs reprises au Grand Conseil que les augmentations de traitement figurant dans le projet de loi n'imposeraient aucune charge nouvelle à l'Etat et aux communes, le montant total des traitements et des allocations demeurant le même. Ce sont là des assertions dangereuses. Le personnel de l'Etat et le corps enseignant ont nettement déclaré qu'ils revendiquent, comme tous les « traitements fixes », **le rétablissement du salaire réel d'avant-guerre.** Il est inutile de motiver à nouveau cette revendication; nulle part on n'en conteste le bien-fondé. Le coût de la vie n'ayant pas sensiblement baissé, il faudra par étapes tendre vers le but envisagé, ce qui n'ira pas sans sacrifices. Il faut y ajouter, surtout pour l'Etat, mais aussi pour les membres, l'augmentation des dépenses au titre de l'assurance. Malgré la décision prise par le Grand Conseil en première lecture, il n'est pas probable que le dernier mot ait été dit là-dessus et que les communes n'aient jamais à fournir leur part d'effort. Et enfin, dès le début des pourparlers, on n'a pas manqué de démontrer avec toute la netteté désirable à quel point, dès 1920, les maîtres secondaires ont été désavantagés et quel préjudice ils ont subi du fait du régime des allocations pendant la guerre. Il est exclu que l'augmentation de la différence entre les degrés reste lettre morte jusqu'à ce que le dernier centime des allocations de vie chère soit intégré dans le traitement légal. Mais cette augmentation ne saurait être non plus obtenue aux dépens du corps enseignant primaire. Pour toutes ces raisons, le Comité cantonal se devra de ne pas dissimuler aux autorités que tous les intéressés auront à faire des sacrifices inévitables, sinon il s'exposerait au reproche de jouer frivolement avec des arguments spécieux.

Le Comité cantonal s'est efforcé d'accomplir la mission qui lui a été confiée par l'assemblée des délégués du 5 mai 1946. Il a mis toute son énergie à défendre l'assainissement de la Caisse et l'adaptation des traitements aux nouvelles conditions économiques, et il l'a fait en suivant une ligne de con-

duite claire et nette. Il lui a fallu surmonter des oppositions venant du dehors, ainsi que des divergences internes; les fautes et les malentendus étaient inévitables; mais grâce à l'unité de vue sur les questions de principe, grâce à la compréhension des autorités, grâce aussi à la sagesse et au travail inlassable des experts que ces dernières ont consultés, nous avons obtenu ce que, l'été dernier encore, personne n'avait l'audace d'espérer: **Le Grand Conseil, après la première lecture, a adopté la loi à une grande majorité.** Il s'agira désormais de faire tout ce qui pourra favoriser une rapide mise au point des questions qui restent à discuter et d'éviter tout ce qui pourrait entraver le succès de nos revendications auprès des autorités, puis auprès des électeurs. *Wyss.*

La fondation pour orphelins d'instituteurs

M. le Dr Wyss, notre secrétaire central, a publié dans « L'Ecole Bernoise » du 15 décembre un entrefilet rappelant l'œuvre qu'accomplit une Fondation de la Société suisse des instituteurs, celle qui s'occupe de venir en aide aux enfants de nos collègues décédés. Ce rappel est d'autant plus nécessaire que, pour beaucoup d'entre nous, il n'est malheureusement pas un « rappel ». Cette œuvre, en effet, est bien peu connue. Ce n'est qu'au moment où, la nécessité aidant, une veuve d'instituteur appelle au secours, qu'on se souvient de la Fondation, qu'on demande le versement d'allocations. Ces allocations, hélas! sont bien faibles. Elles s'élèvent *au maximum* à fr. 700. — par an pour une famille, même si cette famille compte six ou sept enfants. C'est une misère! quand on pense à la détresse de certaines épouses d'instituteurs, restées veuves avec plusieurs enfants. On objectera que nous avons une Caisse d'assurance. Mais avez-vous déjà fait le compte exact de ce que reçoit par exemple une veuve avec trois enfants dont le mari est mort dans sa quinzième année de service. Faites le calcul. Et si l'un des enfants est doué, quel crève-cœur de lui faire abandonner des études pour lesquelles il aurait les aptitudes voulues.

D'ailleurs nul ne conteste l'utilité, la nécessité même de cette Fondation. Mais (car il y a toujours un mais!...) par quels moyens se procure-t-elle les fonds qu'elle distribue? Les promoteurs, comme par la suite ceux qui se sont occupés de l'œuvre, ont voulu la bâtir sur le sentiment de la responsabilité individuelle de chaque instituteur. Ils n'ont jamais admis le principe des versements obligatoires. Cette conception est très louable en soi, mais elle a conduit à la situation paradoxale que, bien souvent, ce sont les collègues de quelques cantons seulement qui ont versé régulièrement des sommes importantes tandis que d'autres se contentaient de ... recevoir! Et notre beau et riche canton de Berne se trouve être le meilleur « receveur » et le plus mauvais « verseur ». Nous avons droit à de bien maigres félicitations!

Des chiffres: Ces dernières années, les instituteurs bernois ont versé moins de 1000 fr. par an; leurs orphelins ont reçu plus de 5000 fr. annuellement. De 1895 à 1943, nous avons versé fr. 53 132. 75 et reçu 111.384 francs.

Ce sont donc les collègues d'autres cantons qui permettent aux orphelins d'instituteurs bernois d'être secourus. Zurich, par exemple, a versé pour la même période 106 150 fr. et reçu 45 114 fr.

Il me paraît que cette situation est anormale, pour ne pas dire plus. Qu'en dites-vous, mes chers collègues? Il y faut trouver un remède. Oui, mais lequel? Le statu quo? Il n'y faut pas songer. Le résultat est si décevant que nous ne pouvons y souscrire. Puisque la Fondation n'a jamais voulu demander un versement annuel obligatoire de chacun des membres de la Société suisse des instituteurs et qu'ainsi chaque canton est mis devant sa responsabilité individuelle, sachons, nous Bernois, comprendre l'appel qui est lancé dans ces lignes.

Voici la solution que la section de Courtelary de la SIB a décidé de proposer à l'Assemblée des délégués de 1946:

Considérant

que chaque année des orphelins d'instituteurs bernois reçoivent des contributions de la Fondation suisse pour orphelins d'instituteurs pour un montant de fr. 5000 environ;

que les versements bernois à la dite Fondation ne se montent qu'à 500 fr. alloués annuellement par l'Assemblée des délégués, auxquels ne viennent s'ajouter que les versements variables de la section de Bienne de la SIB ainsi que les honoraires des collaborateurs occasionnels de « L'Ecole Bernoise »;

que les versements aux orphelins bernois sont ainsi supérieurs de plus de 4000 fr. annuellement aux prestations de la SIB et que cette somme de plus de 4000 fr. est fournie par les collègues d'autres cantons;

soumet au Comité cantonal les propositions suivantes:

I. Le Comité cantonal de la SIB étudiera la question de versements annuels à la « Fondation suisse pour orphelins d'instituteurs » d'après un des deux modes suivants:

   a. Cotisations versées annuellement à la Caisse centrale par les sections au prorata du nombre de leurs membres.

   b. Cotisations perçues de chaque membre directement par la Caisse centrale.

II. Les propositions ci-dessus seront soumises à l'Assemblée des délégués de 1946 avec le préavis du Comité cantonal.

L'affaire, ainsi, est en bonne voie, semble-t-il. Les Comités, l'Assemblée seront nantis de la question, la machine administrative est en mouvement. Tout est si bien huilé que les régents n'ont plus qu'à s'en désintéresser. Ce n'est malheureusement pas le cas. L'Assemblée des délégués est formée de ... « délégués » précisément. Et ces délégués, mandataires de nos sections, sont vos collègues. Il faut que, de vive voix ou par lettre, chacun dans son district, fasse connaître son sentiment, leur demande de voter un don annuel selon la proposition de la section de Courtelary. Il faut que les Comités de section donnent mandat à leurs délégués. Il faut que ces délégués arrivent renseignés à Berne.

Admettons par exemple un versement de fr. 2. — par membre et par an. Il me semble que, eu égard au but proposé, une somme de fr. 2. — n'a rien d'excessif.

Elle suffirait malgré tout pour permettre au canton de Berne de figurer honnêtement dans la liste des souscripteurs de la Fondation et il resterait même à la disposition de la SIB une petite somme qu'elle utiliserait, comme par le passé, à des buts sociaux dans le cadre cantonal.

C'est donc de l'attitude de chacun des membres de la SIB, des délégués des sections en particulier que dépend le succès de cette initiative. Le représentant bernois à la « Fondation suisse pour orphelins d'instituteurs » se permet de compter sur l'appui de tous.

R. Chopard.

Dans les sections

Chronique biennoise. *Conférences.* Le cycle des six conférences organisées par notre section pendant cet hiver s'est terminé le mercredi 27 février. Ce fut un gros succès pour les organisateurs et en particulier pour l'excellent président du Comité, notre collègue Pierre Chapuis. Par leur caractère toujours plus nettement universitaire d'information scientifique et philosophique, elles occupent désormais, dans la vie intellectuelle de notre cité, une place bien déterminée. Trois conférences nous avaient été réservées pour ce trimestre:

1. L'énergie atomique. C'est M. Jacquerod, professeur de physique à l'Université de Neuchâtel, qui vint nous entretenir de cette passionnante question. Il nous dessina à grands traits l'évolution de la micro-physique depuis la fin du siècle dernier, radio-activité et physique nucléaire, décrivit les emplois industriels de la force atomique déjà réalisés en Amérique, et situa exactement la découverte de la bombe sensationnelle sur la ligne d'évolution de la science. De très nombreux clichés, établis par le savant professeur, ont permis de suivre avec fruit cette belle conférence, à la fin de laquelle nous avons pu admirer les rayons « alpha » (chambre Wilson) et le phénomène de la désintégration du radium.

2. Les maîtres français du lied. Notre regretté collègue Rumley avait établi, peu avant sa mort, le texte de deux conférences sur les maîtres français du lied. Passionné de musique et de poésie, doué au surplus d'une jolie voix de ténor, il nous avait donné la première en collaboration avec Pierre Chapuis. C'est la deuxième que nous venons d'entendre. On avait fait appel pour la circonstance à une cantatrice de Genève, Mlle Reisser, qui chanta de la meilleure grâce du monde, avec une rare souplesse de voix et un charme pénétrant, les lieds choisis par Rumley. M. Burren, opticien, excellent flûtiste et parfait artiste au surplus, joua la merveilleuse partie de flûte qui accompagne le chant de Shéhérazade. Pierre Chapuis dit le texte de Rumley et exécuta avec une parfaite sûreté les difficiles accompagnements de Duparc, Fauré, Debussy et Ravel. La soirée fut un enchantement.

3. L'autonomie communale. Il appartint à notre collègue Emile Vaucher de terminer le cycle en nous parlant de l'autonomie communale. Il le fit dans une causerie extrêmement fouillée et documentée par laquelle il nous montra que seule une législation fondée sur un large emploi de ce principe, comme elle existe en Suisse, pourrait donner aux pays qui nous entourent la stabilité politique et économique capable de les sortir, et avec eux l'Europe, des difficultés toujours renouvelées dans lesquelles ils se débattent. C'est sur cette solide et réconfortante conclusion que nous avons clos l'année.

M. Vaucher fut d'autant mieux applaudi que nous n'oublions pas que, si nos conférences ont pris un si brillant développement, c'est en premier lieu à lui que nous le devons, puisqu'il en eut l'idée première et en fut le premier animateur.

Nos écoles en deuil. M. Jean Galley, directeur des Ecoles, qui vient de mourir subitement à l'âge de 54 ans, était un homme charmant et spirituel. Neuchâtelois d'origine, il s'était parfaitement acclimaté à Bienne dont il parlait aisément les deux langues. Il aimait beaucoup la société, les enfants. Il avait mis sur pied cet hiver un vaste plan de réorganisation de nos collèges et s'était hâté de faire voter les crédits nécessaires, comme s'il avait eu le pressentiment de sa fin prochaine. Il n'en aura, hélas! pas vu la réalisation. *G. B.*

Section de Porrentruy. *Synode extraordinaire*, le jeudi 7 mars, au Séminaire de Porrentruy, à l'issue d'une répétition du Chœur mixte de la Section.

Notre collègue de Cœuve, M. A. Montavon, président, ouvre la séance à 15.30 heures. Il adresse un cordial salut à tous ses collègues, salue la présence de MM. le Dr V. Moine, directeur de l'Ecole normale et conseiller national, le Dr H. Liechti, professeur, P. Mamie, inspecteur, et souhaite une amicale bienvenue à deux charmants collègues français, MM. Carrez et Réverbori, deux braves de la Résistance que nous avons applaudis lors du dernier synode franco-suisse, à Porrentruy.

Après l'approbation du dernier protocole, le président donne la parole à M. le Dr V. Moine, qui rapporte sur « La cinquième année à l'Ecole normale ». Quelques collègues ayant déjà relaté — avec quelle fidélité — la conférence de M. Moine dans les colonnes de « L'Ecole Bernoise », nous nous permettons de n'y revenir que succinctement. Le conférencier connaît trop l'« Alma mater » avec ses inconvénients et ses avantages, il connaît trop son Jura et la gent écolière qui s'y agite, pour ne pas avouer que l'étoffe du normalien fraîchement diplômé manque encore d'un certain « finish »: formation professionnelle plus marquée. Cet argument, à lui seul, milite en faveur de la prolongation des études, au sens du plan établi par la Commission allemande des écoles normales, à la condition expresse que la dite prolongation n'entraîne pas de frais supplémentaires pour les normaliens. Avec une grande objectivité, le rapporteur souligne l'impossibilité de satisfaire de manière adéquate à cette exigence de la formation professionnelle plus poussée avec le régime actuel des quatre ans. Il faudrait un semestre de plus. Une demi-année supplémentaire permettrait un stage prolongé de plusieurs semaines en contact avec l'Ecole normale, une constante combinaison entre la théorie et la pratique, combinaison nullement préjudiciable au fil des études.

« Le sujet pouvait difficilement être exposé de manière plus approfondie », relève fort justement M. Montavon, en remerciant l'éminent conférencier, chaleureusement applaudi par l'assemblée qui sanctionne à l'unanimité les conclusions de son magistral exposé: résumons-les, dans l'ordre fixé par « L'Ecole Bernoise » du 15 décembre 1945: 1° 4 1/2 ans. 2° Non. 3° Oui, mais suppression des mots: « privés de moyens financiers ». 4° Oui.

L'assemblée donne ensuite toute compétence au comité quant à la mise sur pied du prochain synode franco-suisse. Pour la conférence qui nous est demandée à cette occasion, conférence traitant de Pestalozzi et du statut de l'instituteur bernois, le verbe de M. le Dr V. Moine nous est acquis, ce dont chacun se réjouira.

Puis le président liquide, avec son aisance habituelle, le solde des affaires administratives. Election partielle du comité de section: en remplacement de la série sortante formée par Madame M. Chèvre-Fridez (Fahy), Mlle Y. Voisard (Fontenais), MM. A. Montavon (Cœuve) et F. Joly (Courtedoux), sont nommés Mlles A. Beuchat (Porrentruy) et M. Nussbaumer (Alle), MM. A. Chappuis (Frégiécourt) et J. Chevrolet (Cornol); restent en charge: MM. J. Perrenoud (Fontenais), P. Flückiger (Porrentruy) et G. Guélat (Courchavon). Election des délégués: MM. H. Borruat (Fahy), nonobstant son catégorique refus de retourner à Berne (!), et G. Cramatte (St-Ursanne) voient leur mandat confirmé pour une nouvelle période, tandis que Mlle J. Bouvier (Porrentruy) remplace Mlle M.-R. Henry (Bressaucourt) sortant de charge.

Dans deux énergiques interventions, M. Cramatte fait part de ses judicieuses remarques en rapportant sur l'association jurassienne de travaux manuels et en proposant la nomination d'un membre du corps enseignant au sein de la commission des prestations en nature prévue dans la nouvelle loi sur les traitements. M. P. Mamie, inspecteur, relève tous les mérites de la première institution, tandis que le président rappelle toutes les déficiences de la seconde, n'en voulant pour preuve que les expériences des années passées. M. Montavon donne encore lecture d'une demande de M. A. Voisard (Porrentruy), ayant trait aux allocations. Le comité est chargé de transmettre les propositions Cramatte et Voisard à qui de droit.

En fin de séance, M. P. Moine, directeur des écoles primaires de Porrentruy, distribue aux membres la liste des nouveaux livres dont il a doté la bibliothèque depuis la parution du premier catalogue. Notre collection renferme maintenant 1115 volumes. En pareille compagnie, quoi d'étonnant à ce que notre bibliothécaire soit un sage! *G. G.*

A l'Etranger

Belgique. *L'Education nouvelle en Belgique.* Contraste: l'intensité du mouvement rénovateur en Belgique, le sommeil apparent de ce même mouvement en Suisse. La Belgique a souffert; la Suisse, pas. Pourtant n'exagérons rien: je sais qu'il existe un sourd travail de rénovation scolaire en Suisse aussi. Et, en Belgique, les novateurs rencontrent des obstacles tenaces.

Au centre du mouvement qui a donné naissance au fameux Plan belge de 1936, se trouvent l'Institut Decroly et l'Ecole de l'Ermitage. Un comité s'y est constitué qui a des attaches avec le Ministère de l'Instruction publique. Le C. I. R. E. B. (Comité d'Initiative pour la Rénovation de l'Enseignement en Belgique) publie un périodique *L'Ecole*, journal de documentation pédagogique qui vulgarise la méthode des centres d'intérêt. Il a publié aussi un opuscule: *L'Ecole de 6 à 16 ans*, et tenu un congrès Decroly au début de septembre, ainsi que deux cours de formation, en septembre et en décembre!

L'auteur du Plan belge, M. Léon Jeunehomme, a publié en 1941 un ouvrage *Pédagogie en cours* qui constitue une belle introduction aux exercices d'observation, de langue, de calcul et d'étude du milieu ambiant. Sa « collection Plan d'études » va s'enrichir de plusieurs ouvrages. Elle en compte déjà douze (chez Desœr, Liège).

La section belge de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle travaille aussi. Elle a pour président M. Smelten. Trop occupée par sa magnifique école Decroly, qui compte 285 élèves, Mlle A. Hamaïde a dû renoncer à assumer le secrétariat de la section.

L'Ecole centrale d'Etudes sociales — où Madame Mulle a été remplacée à la direction par Mlle Aimée Racine — prépare aussi ses élèves à l'Education nouvelle.

A Bressoux, près de Liège, un idéaliste intrépide, M. François Bassleer, a créé en 1936 et développe avec feu un mouvement intitulé A. L. P. E. N. (Association Libre de Professeurs d'Education nouvelle) qui publie aussi un périodique.

Marion Coulon, à Mons, publie une série de livres incendiaires contre l'école « assise » et endormie: *Jeunesse à la dérive*. Enfin Jean Manet, de l'Ecole de Pandure, à Braisne l'Alleud (Waterloo) a repris la publication de *L'Education populaire* qui répand largement en Belgique les méthodes de Célestin Freinet: imprimerie à l'école, coopératives scolaires, etc.

Et l'on parle de réformer le Plan d'Etudes de 1936: l'ex-Ministre Buisseret promettait: Ecole active, self-government. Attendons! Il y a, dans le corps enseignant, des praticiens qui voient quotidiennement les difficultés et évoluent moins vite... *Ad. F.*

Divers

Communiqué de la SPJ. Les membres de la SPJ sont avisés que les millésimes 1946/47 à coller sur les cartes de légitimation de la SPR ont été expédiés aux Comités de sections en date du 21 mars 1946. *Le Comité.*

Recueil de chansons. A la fin du mois d'avril, sortira de presse un joli recueil de chansons de chez nous, superbement harmonisées par M. Emile Sanglard. Il contient une douzaine de ravissantes chansons destinées aux écoles jurassiennes et à toutes les sociétés de jeunesse qui ont encore à cœur de chanter quelque chose de simple et de plaisant.

Un prix spécial de vente sera fait aux écoles.

Ce nouveau petit chansonnier trouvera sa place dans toutes nos écoles et contribuera à enrichir le domaine de la chanson naïve et simple, laissé à l'écart pendant ces dernières années.

Ceux qui ont eu l'avantage d'écouter l'émission radiophonique donnée par Courtételle-Courfaivre en fin janvier ont pu apprécier à cette occasion, la saveur de ces chansonnettes par la voix des écoliers de Courtételle.

Un collègue chanteur.

NB. Pour renseigner l'auteur sur le tirage approximatif, nous invitons les collègues à passer commande de ces recueils dans le courant du mois d'avril, directement à M. Emile Sanglard, instituteur à Courtételle. (Prix pour écoles fr. 1. —.)

55e cours suisse de perfectionnement à Berne. La Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire organise le 55e cours de perfectionnement pour instituteurs du 14 juillet au 10 août 1946, à Berne. Le cours est placé sous le patronage de la Direction de l'Instruction publique du canton de Berne.

Les disciplines suivantes seront enseignées:

A. Cours techniques (travaux manuels).

1. Cours préparatoire, pour le degré moyen, 1re à 4e année scolaire, du 22 juillet au 10 août.
2. Cartonnage, pour le degré moyen, 4e à 6e année scolaire, du 15 juillet au 10 août.
3. Cartonnage, perfectionnement, du 15 au 27 juillet.
4. Travail sur bois, pour le degré supérieur, 7e à 9e année scolaire, du 15 juillet au 10 août.
5. Travail sur bois, perfectionnement, du 29 juillet au 10 août.
6. Menuiserie élémentaire, du 15 au 27 juillet.
7. Sculpture: *a.* du 15 au 27 juillet.
   b. du 29 juillet au 10 août.
8. Modèles réduits, 7e à 9e année scolaire, du 31 juillet au 10 août.
9. Travail sur métaux, 7e à 9e année scolaire, du 15 juillet au 10 août.

B. Cours didactiques

10. Ecole active, degré inférieur, 1re à 3e année scolaire, du 22 juillet au 10 août.
11. Ecole active, degré moyen, 4e à 6e année scolaire, du 22 juillet au 10 août.
12. Ecole active, degré supérieur, 7e à 9e année scolaire:
    a. Centres d'intérêt, du 15 au 27 juillet.
    b. Formation civique et morale des jeunes filles, du 22 au 27 juillet.
    c. Biologie, du 29 juillet au 8 août.
    d. Physique-chimie, 8e à 9e année scolaire, du 29 juillet au 8 août.
13. Enseignement de la languematernelle, 5e à 9e année scolaire, du 22 au 27 juillet.
14. Culture de la musique populaire, du 15 au 20 juillet.
15. Dessin technique, pour le degré supérieur, du 15 au 23 juillet.
16. Dessin au tableau noir:
    a. Degrés moyen et inférieur, du 15 au 20 juillet.
    b. Degré supérieur, du 29 juillet au 3 août.

Le programme complet du cours peut être demandé à la Direction cantonale de l'Instruction publique, ainsi qu'au directeur du cours, M. Max Boss, Kirchbergerstrasse 81, à Berne. Les inscriptions doivent parvenir à la Direction cantonale de l'Instruction publique jusqu'au 20 avril. Pour tout renseignement complémentaire, s'adresser à la direction du cours. Les membres du corps enseignant à tous les degrés sont cordialement invités à participer au cours. Cette année aussi des chefs de cours expérimentés se sont mis à la disposition des organisateurs; les participants peuvent donc être assurés de recevoir un excellent enseignement, dont ils pourront faire bénéficier la jeunesse scolaire.

Bibliographie

Ida Binschedler, **Les enfants Turnach en hiver.** Un volume in-8 carré relié plein papier, couleurs, illustrations dans le texte. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 5. 50.

Il y a un an que paraissait la première partie d'un des plus jolis livres d'enfants qui soient venus d'outre-Sarine, et voici la suite, parfaitement indépendante du premier volume, du reste. On suit un quatuor de joyeux citadins, deux fillettes et deux garçons, sans parler du bébé, dans leurs jeux et leurs aventures, soit à la campagne, soit en ville. Chaque chapitre porte sa marque spéciale, reflet d'une imagination débordante chez les héros. Combien d'enfants les imiteront-ils à leur tour, entraînés qu'ils seront dans mainte partie de découvertes passionnantes et pas toujours dépourvues de risques? Gaîté de bon aloi qui entraîne à l'apprentissage de la vraie camaraderie, de la vie en groupe. Il y a des épisodes du plus haut comique, des heures frémissantes d'indignation devant ce qui paraît une injustice, et la recherche de solutions inattendues: tout ce petit monde d'enfants est extraordinairement vivant, très « nature », et la gaîté de cette belle vie de famille fait de cet ouvrage le plus délicieux et le plus entraînant des compagnons. Les adultes y prendront autant de plaisir que les lecteurs de dix à douze ans.

Roger Cousinet, **Une méthode de travail libre par groupes.** Collection « Les Sciences et l'Art de l'Education », n° 15. Les Editions du Cerf, 29 bld de Latour-Maubourg, Paris 7e. Prix: fr. f. 55. —.

L'enfant peut-il être « éduqué » par l'adulte? La pédagogie traditionnelle le pense. Mais a-t-elle suffisamment tenu compte de ce fait, à vrai dire plus ancien que toute tradition pédagogique, mais sur lequel la psychologie récente a jeté tant de lumière: l'enfant vit dans un monde à lui et c'est dans ce monde, et non dans celui des adultes qu'il est capable de saisir les choses. M. Roger Cousinet, actuellement professeur de pédagogie à la Sorbonne, et dont on sait l'expérience hors de pair dans la pratique des méthodes actives, s'est engagé résolument dans cette voie nouvelle. La méthode qu'il propose consiste à aider l'enfant à conquérir lui-même ses propres richesses, au sein d'un groupe auquel il s'est spontanément agrégé. C'est seulement plus tard, devenu adolescent, qu'il sera capable d'entrer, sous la conduite des adultes, dans le monde des hommes. Le « travail libre » doit précéder l'« éducation ».

Cette thèse hardie mais soutenue par l'expérience la plus attentive et la plus soumise au réel est exposée dans ce petit livre de façon convaincante. Une lecture aussi captivante que suggestive.

Pour la déchéance morale, spirituelle et civile du continent, il n'y a de salut possible que par l'éducation, par la culture de la vertu d'humanité, par la formation de l'homme. *Pestalozzi.*

*

L'homme ne devient homme que par la vie de son esprit, sa vie intérieure ; elle seule peut lui donner l'indépendance, la liberté et le contentement. La nature physique, aveugle par essence, ne le mène pas si loin. *Pestalozzi.*

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

An die Abonnenten des Berner Schulblattes

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1946/47) . . . Fr. 12
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, für ein Jahr . . . . . » 6

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 15. April 1946 per Nachnahme eingezogen.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.

Aux abonnés de « L'Ecole Bernoise »

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1946/47) . . . fr. 12
Maîtres et maîtresses pensionnés, pour une année. . . . . » 6

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 15 avril 1946.

Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour « L'Ecole Bernoise ».

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins

In den letzten Tagen wird die Ausweiskarte, gültig ab 1. April 1946, in den Besitz der Mitglieder gelangt sein.

Wir möchten unsere Kolleginnen und Kollegen bitten, durch rasche Einzahlung des Betrages von Fr. 2. 20, die grosse Arbeit der unermüdlichen Leiterin der Stiftung, Frau Clara Müller-Walt, Au, ein wenig erleichtern zu helfen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir allen Mitgliedern, die der Stiftung noch nicht beigetreten sind, den Eintritt empfehlen. Durch Entrichtung

Fondation de la Société suisse des Instituteurs pour la recherche de stations de vacances et de passage

La carte de légitimation de la Fondation, valable dès le 1er avril 1946, a été présentée aux membres ces derniers jours.

Nous aimerions prier nos collègues d'alléger quelque peu le grand travail de l'infatigable directrice de la Fondation, Madame Clara Müller-Walt, à Au, en s'acquittant immédiatement du montant de fr. 2. 20.

Nous profitons de l'occasion pour inviter les collègues qui ne font pas encore partie de la Fondation à y adhérer. La carte de légitimation, dont le

des bescheidenen Preises für die Ausweiskarte erhalten sie mannigfache Vergünstigungen. Der Reingewinn dient dazu, Kolleginnen und Kollegen, die durch Krankheit in Bedrängnis geraten sind, wirksam zu helfen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

prix est si minime, leur permettra de bénéficier de diverses faveurs. Quant au bénéfice réalisé, il permet de venir en aide efficacement à des collègues qui sont tombés dans le besoin en suite de maladie.

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bernischen Mittellehrervereins.

Sitzung vom 23. März 1946.

1. **Die neuen Statuten des BMV sind in der Urabstimmung mit 291 ja gegen 15 nein angenommen worden.** Drei Karten waren ungültig, 802 versandt worden; an der Abstimmung beteiligten sich 38,5%. Der Kantonalvorstand beantragt der Abgeordnetenversammlung vom 4. Mai 1946, die Statuten rückwirkend auf den Beginn des kommenden Geschäftsjahres, also auf den 1. April 1946, in Kraft zu erklären.
2. Mit Rücksicht auf die Zugehörigkeit zur Stellvertretungskasse und zur Vermeidung von Unklarheiten wird der Zentralsekretär beauftragt, auf die Abgeordnetenversammlung hin Vorschläge zur Festlegung der **Bedeutung des** in den Statuten verwendeten **Begriffes « Mittellehrer »** zu machen.
3. Der Bericht über die Massnahmen in drei hängigen **Rechtsschutzfällen** wird zustimmend zur Kenntnis genommen.
4. Die **Stellenlosigkeit** kann auch auf der Stufe der bernischen Mittelschule als überwunden gelten. Die vom Lehrerverein verlangten und von den Behörden getroffenen Massnahmen waren schliesslich wirksam. Die Erfahrungen der langen Jahre des Lehrerüberflusses und der drohende Lehrermangel mahnen aber eindringlich, sich nun nicht der Sorglosigkeit hinzugeben. Der Zentralsekretär wird beauftragt, die ganze Frage in Verbindung mit dem Inspektorat gut im Auge zu behalten.
5. Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis vom Stande der **Besoldungsfrage.** Er fordert den Kantonalvorstand des BLV auf, mit aller Bestimmtheit sich für die Verabschiedung der Gesetzesvorlage in der Aprilsession des Grossen Rates einzusetzen. Die Erhöhung der gesetzlichen und versicherbaren Besoldung, die Sanierung der Kasse, die Anpassung des Stufenausgleichs an die bestehenden Verhältnisse und die Ermächtigung des Grossen Rates, bis zur Wiederherstellung des Reallohnes von 1939 die Uebertragung von weiteren Teilen der Teuerungszulagen auf die gesetzliche Besoldung gleichzeitig mit den entsprechenden Massnahmen für die Staatsangestellten vorzunehmen, ertragen keinen Aufschub. Dabei ist zu verlangen, dass die Erhöhung des Stufenausgleichs wirksam wird, sobald das neue Gesetz in Kraft tritt. Der Kantonalvorstand verzichtet bewusst darauf, von sich aus gegenwärtig andere Begehren zu stellen, da er alles vermeiden möchte, was der glücklichen Verabschiedung des Gesetzes vor den Behörden und der Annahme durch das Volk hinderlich sein könnte. Ausdrücklich möchte er hinsichtlich eines Antrages der Sektion Jura erklären, dass er die volle Zuerkennung des Stufenausgleichs von Fr. 1500. —, wenn das Gesetz einmal in Kraft getreten sein wird, in allen Gemeinden für einen selbstverständlichen Anspruch hält. Die Vereinsbehörden werden jederzeit die Kollegen unterstützen, die um die Erfüllung dieses Anspruches kämpfen müssen.
6. Die **Abgeordnetenversammlung** vom 4. Mai 1946 wird den neuen Kantonalvorstand nach den eben angenommenen Statuten zu bestellen haben. Die zwei Vertreter des BGV, die Vertreterin der Kolleginnen und drei weitere Mitglieder des jetzigen Kantonalvorstandes scheiden aus. Der Kantonalvorstand ist der Ansicht, zur Aufrechterhaltung einer gewissen Stetigkeit in der Leitung des BMV sollten die vier Mitglieder, die weniger als vier Jahre im Kantonalvorstand sassen, wiedergewählt werden; neu zu wählen wäre in diesem Falle nur die Vertreterin der Kolleginnen; der Sitz könnte, da die bisherige Vertreterin der Sektion Bern Stadt angehörte, der Sektion Seeland überlassen werden. Die Abgeordnetenversammlung wird auch den Präsidenten des Kantonalvorstandes und damit ein Mitglied in den Kantonalvorstand des BLV zu wählen haben.

Délibérations du Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes

Séance du 23 mars 1946

1. **Les nouveaux statuts de la SBMEM ont été adoptés au scrutin général par 291 oui contre 15 non.** Trois bulletins sont nuls; il avait été expédié 802 bulletins; la participation a été de 38,5%. Le Comité cantonal propose à l'Assemblée des délégués du 4 mai 1946 de mettre ces statuts en vigueur avec effet rétroactif au début de l'exercice, c'est-à-dire au 1er avril 1946.
2. Pour tenir compte de l'affiliation à la Caisse de remplacement et pour éviter les équivoques, le Comité cantonal charge le secrétaire central de rédiger à l'intention de l'assemblée des délégués des projets de textes **définissant le terme de « maître secondaire »** tel qu'il est employé dans les statuts.
3. Le Comité prend connaissance avec approbation des mesures prises dans trois cas **d'assistance judiciaire** encore en suspens.
4. On peut considérer que **le chômage** a pris fin au degré secondaire aussi. Les mesures demandées par la SIB et prises par les autorités ont fini par produire leurs effets. Cependant les expériences faites pendant ces longues années de pléthore, et l'imminence d'une pénurie de maîtres constituent un sérieux avertissement: il n'y a pas lieu de s'abandonner à l'insouciance. Le secrétaire est chargé de veiller au grain, de concert avec l'inspectorat.
5. Le Comité cantonal prend connaissance de la situation en ce qui concerne les **traitements.** Il invite le Comité cantonal de la SIB à tendre énergiquement à ce que le projet de loi soit mis au point au cours de la session d'avril du Grand Conseil. Il ne saurait être question de renvoyer à plus tard le relèvement du traitement légal et assurable, l'assainissement de la caisse, l'adaptation aux circonstances actuelles de la différence de traitement entre les degrés scolaires, et l'octroi au Grand Conseil du pouvoir d'intégrer de nouvelles portions des allocations de vie chère au traitement légal, parallèlement aux mesures analogues qui seraient prises en faveur du personnel de l'Etat, et cela jusqu'au rétablissement du salaire réel de 1939. Il est bien entendu que le décalage des traitements par rapport au degré primaire devra être effectif dès la mise en vigueur de la loi. Le Comité cantonal, pour sa part, renonce expressément à formuler actuellement d'autres revendications; il désire en effet éviter tout ce qui pourrait compromettre l'adoption de la loi par le Grand Conseil, puis son acceptation par les électeurs. Vu la proposition de la section jurassienne, il tient à déclarer expressément qu'à son avis, une fois la loi mise en vigueur, il va de soi que le décalage devra être effectivement de fr. 1500. — dans toutes les communes. Les organes de la société ne manqueront jamais d'appuyer tous les collègues dans leur lutte pour réaliser cette revendication dont la justification n'admet pas la discussion.
6. **L'assemblée des délégués** du 4 mai 1946 aura à élire le nouveau Comité cantonal selon les statuts qui viennent d'être adoptés. Les deux représentants des maîtres de gymnase, la représentante des collègues dames ainsi que trois membres du Comité cantonal actuel quittent le comité. Le Comité cantonal estime que, pour maintenir une certaine continuité dans la direction de la SBMEM, les quatre membres qui ont siégé moins de quatre ans, devraient être réélus au Comité; dans ce cas, il n'y aurait à élire que la représentante des dames; le siège ayant été occupé par une collègue de Berne, il pourrait passer à la section du Seeland. L'assemblée des délégués aura encore à élire le président du Comité cantonal, qui est en même temps membre du Comité cantonal de la SIB.

52 Bg.

Schulausschreibungen

Schulort *Localité*	Kreis *District*	Primarschulen *Ecoles primaires*	Kinder *Enfants*	Besoldung *Traitement*	Anmerkungen * *Observat.* *	Termin *Délai*
Niederried a. Brienzersee . . .	I	Unterklasse, 1.—4. Schuljahr		nach Gesetz	3, 6	8. April
Holzachseggen (Adelboden) . .	I	Gesamtschule		»	4, 5	8. »
Boden (Adelboden)	I	Unterschule		»	4, 6	8. »
Hirzboden (Adelboden)	I	Unterklasse, 1.—4. Schuljahr		»	9, 6	8. »
Gstaad	I	Klasse V		»	3, 6, 14	8. »
Lotzwil	VIII	Klasse VII, 1.—3. Schuljahr		»	2, 6, 14	8. »
Heimiswil	VII	Oberschule, 7.—9. Schuljahr		»	2, 5	10. »
Hermrigen	IX	1.—4. Schuljahr		»	2, 6	10. »
Falchern (Schattenhalb) . . .	I	Gesamtschule		»	4, 5, 12	10. »
Gruben b. Saanen	I	Unterklasse		»	3, 6	8. »
Kalberhöni b. Saanen	I	Gesamtschule		»	6, 10	8. »
Weissenheim Bern, Heim für schwachbegabte Mädchen		Unterklasse der 3teiligen Schule für eine Kindergärtnerin oder Lehrerin	9—12	Fr. 2700 bis Fr. 3500 und freie Station	3	10. April an den Vorsteher des Heimes Hrn. E. Müller
St-Imier	X	Une place d'institutrice		selon la loi	3, 14	8 avril
Crémines	XI	Une place d'instituteur		»	2	8 »
Montagne de Moutier (Moutier)	XI	Classe unique		»	2, 5	10 »
Montavon (Boécourt)	XII	Classe unique		»	2, 5	8 »
		Mittelschulen				
Zweisimmen, Sekundarschule .		Die Stelle eines Lehrers mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung mit Singen und Turnen		nach Gesetz	10, 14	8. April
Burgdorf, Gymnasium		Die Stelle eines Lehrers für Geschichte		n. Regulativ	3	10. »
Sumiswald, Sekundarschule . .		Eine Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung		nach Gesetz	2, 5, 14	10. »
Langenthal, Sekundarschule . .		Die Stelle eines Lehrers mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung, wenn möglich mit Turnen		»	2, 14	10. »
Köniz, Sekundarschule		Eine Lehrstelle sprachl-hist. Richtung		Fr. 6400–8800 zuzüglich Teuerungszulag.	5, 10, 14	10. »
Bern-Bümpliz, Sekundarschule		Die Stelle einer Lehrerin sprachl.-histor. Richtung, mit Turnen (inkl. Schwimm- und Skiunterricht)		n. Regulativ	14	10. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. 15. Brevet de capacité pour l'enseignement de la langue allemande. 16. Ausweis über besuchte Kurse des heilpädagogischen Seminars erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie